

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 617 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Art. 48 Abs. 2

Die Lehre eines schwarzen Freitags

Am gestrigen Freitag hatte Herr von Papen Otto Braun zu einer Besprechung geladen, die angeblich der Ausführung des Leipziger Urteils dienen sollte. Am selben Tage wurden aus den preussischen Zentralbehörden sämtliche Beamte hinausgeworfen, die in dem Verdacht stehen, der Regierung Braun in aufrichtiger Ergebenheit und nicht bloß des Gehalts willen gedient zu haben.

Das Vorgehen der Baronsregierung stützt sich auf Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung, der den Reichspräsidenten ermächtigt, zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung die nötigen Maßnahmen zu treffen.

An demselben gestrigen Freitag wurde in Altona gegen 40 Putschisten verhandelt, die in der Nacht zum 1. August mit Bomben um sich geworfen und geschossen hatten. In den vorbereitenden Besprechungen war, wie verschiedene Zeugen bekundeten, den SS-Leuten versichert worden, daß der Reichswehrminister von Schleicher für diesen Plan gewonnen sei und das Vorhaben bestimmt klappen würde.

Daß Herr von Schleicher den idiotischen Ruzputsch wirklich gewünscht habe, wird niemand annehmen. Ebenso gewiß ist aber, daß es in vergangener Zeit niemals möglich gewesen wäre, einen Putsch etwa durch die Behauptung zu entfesseln, der Reichswehrminister Groener wünsche ihn. Ein solches Vertrauen hat eben Herr Groener bei der SA und der SS nicht genossen. Herr von Schleicher aber hat um den 31. Juli herum den aufbauwilligen Kräften als ihr Mann gegolten und noch lange, nachdem das Gepolter gegen die Barone begonnen hatte, hat die nationalsozialistische Presse diese dem Baron in auffälliger Weise hofiert.

Die Berufung der Putschisten auf Schleicher erfolgte zweifellos mißbräuchlich. Aber es ist und bleibt ein ausgesprochenes Pech für die autoritäre Staatsführung, daß derartige Bekundungen vor Gericht gerade an demselben Tage erfolgten, an dem sie Dutzende von pflichtgetreuen, republikanisch gesinnten Beamten hinauswarf — zwecks Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit.

Nach Art. 48 Abs. 2 hat der Reichspräsident zur Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit die nötigen Maßnahmen zu treffen. Wer sagt dem Reichspräsidenten, daß die allernötigste Maßnahme dieser Art die Entfernung der Regierung von Papen aus ihrem Amte ist?

Das Sonntagswetter

Etwas kühler und trocken

Ein Kaltluftkörper, der aus Litauen nach Westen vorrückt und nach den vorliegenden Anzeichen auch Mitteleuropa überfluten dürfte, wird aller Voraussicht nach unserem Gebiet einen erheblichen Temperaturrückgang bringen. Bereits am morgigen Sonntag soll die Abkühlung in Erscheinung treten. Der Amtliche Wetterdienst gibt folgende Prognose: Kälter, teils wolkig, teils heiter, frische nordwestliche bis nordöstliche Winde, keine Niederschläge.

Die Kaltluftfront reichte heute früh von Südschweden bis Litauen. Ganz Ostpreußen war heute bereits in den Bereich des Kaltlufteinbruchs gelangt. In den deutschen Bergen, wo in den letzten Tagen verhältnismäßig milde Temperaturen vorherrschend waren, ist seit heute überall Frost zu verzeichnen, der sich in den nächsten 24 Stunden verschärfen wird. Für Berlin, das heute mittag noch annähernd 7 Grad Wärme hatte, sind Nachfröste zu erwarten.

Krisentagung der Landgemeinden

Papen „verhindert“ — Scharfe Kritik an der Verwaltungsreform

Am Sonnabendvormittag veranstaltete der Verband der preussischen Landgemeinden einen Delegiertentag im Plenarsitzungsraum des Reichstags. Der Andrang zu der Tagung war derart stark, daß bei überfüllten Tribünen eine Parallelversammlung in der Wandelhalle abgehalten werden mußte. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatten zu der Tagung Vertreter entsandt.

Der Vorsitzende des Verbandes, Bürgermeister Lange-Weißwasser, leitete bei der Begrüßungsansprache mit, daß Reichstagsler von Papen trotz feierlicher Zusage auf sein Erscheinen verzichtet hätte.



Dr. Ludwig Hoffmann.

Der bekannte Stadtbaurat und älteste Ehrenbürger Berlins, ist gestern im Alter von 81 Jahren gestorben. Hoffmann hat das neue Stadthaus, das Märkische Museum, das Birchow-Krankenhaus, den Märchenbrunnen und das Altersheim in Buch geschaffen; sein größtes Werk war der Bau des Reichsgerichts in Leipzig.

(Unruhe und Jurauf: Wir hätten ihn gut empfangen!) Weiter erklärte der Vorsitzende, daß sich der Gesamtvorstand noch heute hinter den Gerechtigkeitssinn stelle, obwohl Gerechtigkeit die fast allgemein scharfe Ablehnung seines Arbeitsbeschaffungsprogramms in der Presse sehr starke Einschränkungen in seinem Programm vorgenommen hat. Die bisherigen Maßnahmen zur Verwaltungsreform lehnte der Redner als eine zu weitgehende Zentralisierung ab. Die Landgemeinden seien der Ansicht, daß das Ziel einer positiven Verwaltungsreform nicht die Aufhebung der Selbstverwaltung, sondern die Wiederherstellung in ihrer ursprünglichen Reinheit sein müsse.

Auch der folgende Redner, Landrat v. Arnim, der für den Brandenburgischen Verband sprach, lehnte die letzten Reformmaßnahmen der Preußenkommission ab. Der Redner erging sich sodann in unverblümten Angriffen auf die Reichsbank, deren ablehnende Haltung in der Frage der Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Landgemeinden einfach unverständlich sei.

Darauf nahm der neue Reichsminister ohne Geschäftsbereich Dr. Popitz, der als Kommissar mit der Führung des preussischen Finanzministeriums betraut ist, das Wort, um zunächst das Nichterscheinen Dr. Brachts zu entschuldigen. (Unruhe und Jurauf.) Dr. Popitz erklärte: „Ich bin überzeugt, daß die großen Aufgaben von Reich und Ländern nicht gelöst werden

können, wenn dies nicht in engster Verbindung mit den Interessen sämtlicher Kommunen geschieht. Die Sanierung staatlicher Finanzen darf nicht im Gegensatz zu den Gemeindeforderungen stehen, vielmehr müssen diese beiden großen öffentlichen Instanzen auf das engste zusammenarbeiten. In der vorigen Woche hat die Reichsregierung beschlossen, die

Zuschüsse für die kommunale Wohlfahrtsfürsorge

in den Wintermonaten wesentlich zu vermehren. Gleichzeitig ist der Beschluß gefaßt worden, den Strom der in der Krisenunterstützung befindlichen Erwerbslosen zu der Wohlfahrtsfürsorge abzustoppen. Diese wichtige Maßnahme beseitigt eine Unberechenbarkeit, die bisher als ständiger Unsicherheitsfaktor den kommunalen Finanzetat in Unordnung brachte. Diese Maßnahmen sind natürlich nicht ausreichend und können nichts anderes als einen Anfang darstellen. Eine wichtige Voraussetzung für die Gesamtfinanzierung der kommunalen Finanzen mußte eine Finanzordnung für die Gemeinden sein. Diese Finanzordnung bringt den Gemeinden kein Geld. Sie ist aber eine psychologische Notwendigkeit, denn die Gemeinden haben nicht nur an geldlichem Kredit verloren, sondern auch sehr

stark an Vertrauen in der Bevölkerung und stehen dauernden Angriffen der Gesamtwirtschaft gegenüber. Die Finanzordnung will hier einen Schlüsselpunkt ziehen.

Zu dem

Arbeitsbeschaffungsprogramm des Landgemeindetages

erklärte Popitz im Hinblick auf die Angriffe seines Vorredners gegen die Reichsbankleitung, daß jeder, der Bedenken gegen diesen Plan äußere, doch unter keinen Umständen als böswillig hingestellt werden könnte. Ein solcher umfassender Plan sei natürlich mit ganz großer Verantwortung verbunden. Er kann nur so gestaltet sein, daß er im Einklang mit unbedingter Sicherung der deutschen Währung steht. (Sehr richtig.) Auch muß der Zusammenhang mit der Gesamtsituation der Finanzen in etatsmäßiger und lassenmäßiger Beziehung innegehalten werden.

Mit dieser Erklärung wollte Popitz eindeutig von den inflationistischen Finanzierungsplänen abrücken, die das Gerechtigkeitprogramm enthält.

Nach Popitz begann Dr. Gerecht mit einer Abhandlung über das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Dr. Luthers Protest

Gegen Kontingentspolitik und Währungsgefährdung

Der Protestbrief des Reichsbankpräsidenten Dr. Hans Luther, Reichskanzler a. D., an die Reichsregierung gegen ihre Kontingentspolitik wird jetzt durch die Korrespondenz des „Tat“-Kreises veröffentlicht.

Luther begründet sein Vorgehen mit der Pflicht des Reichsbankdirektoriums, für die Sicherheit der deutschen Währung zu sorgen.

Der Devisenbestand, so führt Luther aus, konnte in einer gewissen Stabilität mit leichter Besserung erhalten werden, wenn der durchschnitliche Ausfuhrüberschuß der letzten Monate auch weiter bestehen blieb. Diese, auf die Dauer noch nicht genügende, sondern besserungsbedürftige

Stabilität bezeichnet Luther als ernst gefährdet durch die schwebenden oder in Angriff genommenen Kontingentsbeschränkungen.

Wörtlich heißt es da: Wir können in keiner Weise annehmen, daß künstliche Einfuhrbeschränkungen derart, wie sie jetzt in Erörterung stehen, für die Devisenbilanz Nutzen bringen. Wir sind umgekehrt überzeugt, daß die unmittelbare Ersparnis an Devisen, die durch die geplanten Einfuhrbeschränkungen eintreten würde, um ein Vielfaches durch die Verluste übersteigert wird, die unsere Ausfuhr im Zusammenhang mit dieser künstlichen Einfuhrbeschränkung erleiden würde.

Ein etwaiger „Devisenkrieg“ könnte sich mit großer Geschwindigkeit verbreiten und dann würden Devisenüberschüsse uns überhaupt nicht mehr zustehen. Mühte daraufhin der deutsche Schuldendienst eingestellt werden, so würde das im Ausland nicht als Folge höherer Gewalt verstanden, sondern als von Deutschland gewollt angesehen werden, und die Folgen wären unabsehbar. Ohne die produktionspolitischen Zusammenhänge und die Rückwirkungen auf das aufbauende Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung näher zu erörtern, weist das Reichsbankdirektorium darauf hin, daß nur wenige Länder der Erde zur Zeit handelspolitisch noch aktiv sind und das Deutschland unter diesen Ländern eine hervorragende Stelle einnimmt.

Am 14. Oktober nachmittags wurde durch

die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ die Tatsache dieses Briefes enthüllt. Wenige Stunden später bestätigte die Telegraphen-Union die Abendung dieses Schreibens und fügte ausdrücklich hinzu, daß es auf die Gefahren hinweist, die der deutschen Währung drohen, falls die Kontingentspolitik nicht abgestoppt werde.

Aber innerhalb einer Stunde nach dieser Bestätigung verbreitete dieselbe Telegraphen-Union ein offizielles Dementi „von zuständiger Stelle“, in dem es heißt:

„Das eine oder könne festgestellt werden, daß eine Gefährdung der Währung nicht behauptet worden sei und auch nicht vorliege.“

Es war von vornherein klar, daß an diesem Dementi etwas nicht stimmen konnte, da ein Eingreifen des Reichsbankpräsidenten nur unter dem Gesichtspunkt des Schutzes der Währung denkbar und zulässig war.

Die jetzt erfolgte Veröffentlichung des Luther-Briefes beweist wieder einmal, was von den Dementis der „grundständig neuen Staatsführung“ zu halten ist.

Braun im Reichsrat

Protest gegen den Abbau

Der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses des Reichsrats wird der preussische Ministerpräsident Otto Braun wahrscheinlich persönlich beimohnen. Er wird u. a. auch Gelegenheit zu einer Rechtsverwahrung gegen den neuen preussischen Beamtenabbau nehmen.

Haftbefehl gegen Bombenleger. Wegen des in der Nacht auf den 9. d. M. verübten Sprengstoffanschlags auf das Kieler Gerichtsgefängnis ist, wie die Justizpressestelle mitteilt, gegen den am Tatort festgenommenen Täter, den Autohändler Siemsen, Haftbefehl erlassen worden.

Verleumdung unterfragt!

Der „Angriff“ am Pranger

Vor dem 5. Zivilsenat des Kammergerichts wurde am 11. November der bekannte Prozeß des Schriftstellers Dr. Hellmuth Klotz gegen den Verlag des „Angriff“ und seinen verantwortlichen Redakteur Dr. Lippert verhandelt. Der „Angriff“ hatte im Anschluß an den Ueberfall der nationalsozialistischen Abgeordneten im Reichstag auf Dr. Klotz letzteren in einer Reihe von Artikeln ungläubig machen wollen, um die Wahrheit über die Echtheit der von Dr. Klotz veröffentlichten Röhmbriefe zu verdunkeln. So verbreitete der „Angriff“ die Behauptung, Dr. Klotz sei wegen Unterschlagungen aus der NSDAP ausgeschlossen worden, sei im Irrenhaus interniert gewesen und habe mit einer Fälschung der Röhmbriefe den Hauptmann a. D. Röhm verleumdet.

In der sehr bewegten Verhandlung konnte Rechtsanwalt Karlheinz Franke, der Vertreter des „Angriff“, keinerlei Material für die Richtigkeit der Veröffentlichungen des „Angriff“ beibringen und machte zur Verteidigung nur geltend, der „Angriff“ habe keine eigene Meinung über Dr. Klotz geäußert, sondern habe nur die amtlichen Auslassungen des Parteivorstandes der NSDAP über Dr. Klotz pflichtgemäß publiziert.

Demgegenüber führte der Vertreter des Dr. Klotz, Rechtsanwalt Pröll, aus, daß nach dem Strafgesetzbuch nicht nur das Aufstellen, sondern auch das Verbreiten unwahrer Behauptungen als Beleidigung strafbar sei, so daß auch ein zivilrechtlicher Anspruch auf ein Verbot derartiger Verleumdungen gegeben sei. Rechtsanwalt Pröll hat um Erlaß einer sehr weitgehenden einstweiligen Verfügung, um endlich einmal einer solchen Verwilderung des politischen Kampfes, wie ihn die vorläufige Verleumdung des politischen Gegners darstelle, ein Ende zu machen. Aus den dem Kammergericht vorliegenden Privatklagen Dr. Klotz-Behrens wurde die Echtheit der Röhmbriefe auf Grund der eidlichen Vernehmung des Dr. Heimloth, des Empfängers der Röhmbriefe, festgestellt.

Das Kammergericht schloß sich den Ausführungen des R.-A. Pröll an und verbot nicht nur unter Androhung von Geld- und Haftstrafen dem „Angriff“ weitere derartige Veröffentlichungen, sondern ordnete auch — eine recht ungewöhnliche, aber nachahmenswerte Entscheidung — die Veröffentlichung dieses Urteils im Hauptblatt des „Angriff“ an.

Buttereinfuhrverbot!

Nur noch Kontingente zugelassen

Mit Wirkung vom 15. November wird die Einfuhr von Butter neu geregelt. Der Zollsatz für Butter beträgt von diesem Tage ab autonom 100 M., jedoch vertragsmäßig für alle meistbegünstigten Länder 75 M. für einen Doppelzentner. Die Einfuhr von Butter wird von diesem Tage ab grundsätzlich verboten. Sie wird jedoch ohne Einfuhrbewilligung zugelassen für bestimmte an einzelne Erzeugungsländer zugewiesene Kontingente, die nur über die mit den Erzeugungsländern vereinbarten Zollstellen eingeführt werden dürfen. Als Einfuhrstellen gelten bis auf weiteres die bisher zur Abfertigung der Butterzollkontingente besetzten Zollstellen.

Die für das Kalenderjahr 1933 festgelegten Kontingente dürfen, wie bisher die Zollkontingente, nur in Monatsanteilen von nicht mehr als dem zehnten Teil des einzelnen Kontingents bis zu dessen Erschöpfung eingeführt werden, jedoch können in den einzelnen Monaten nicht ausgenutzte Kontingente in den folgenden Monaten bis zum Ende des Kalenderjahres eingeführt werden.

Sobald das dem einzelnen Lande zugewiesene Kontingent erschöpft ist, darf Butter, die aus dem betreffenden Lande stammt, nicht mehr zur Einfuhr zugelassen werden.

Mit manchen Ländern, wie Dänemark, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, den Niederlanden, Ostpreußen, Schweden sowie Rußland ist eine Vereinbarung getroffen, wonach Butter, die in diesen Ländern erzeugt ist, nur dann auf das ihnen zustehende Kontingent anzurechnen ist, wenn die Sendung mit einer Kontingentsbescheinigung des Ursprungslandes versehen ist.

Antwort an Gagli

Die Kriegsteilnehmer gegen Zusatzstimmen

Königsberg, 12. November.

Sonnabend und Sonntag findet in Königsberg die 21. Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsteilnehmer statt.

Der 1. Bundesvorsitzende, Pfänder, eröffnete die Konferenz im Sitzungssaal des Provinziallandtages. Er kam in seiner Rede auch auf die Verfassungsreformpläne der Reichsregierung zu sprechen. Bei der Beurteilung dieser Pläne, so sagte er etwa, dränge sich unwillkürlich die Frage auf, ob wir in Deutschland denn zur

Was geschah 1924?

Die Vernehmungen im Prozeß Bullerjahn

Am siebenten Verhandlungstage des Bullerjahn-Prozesses wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zunächst wird der Kaufmann Felix Vorhang als Mitzeuge für den 23. Dezember 1924 gehört. In diesem Tage soll nach den Aussagen des Herrn von Gontard Bullerjahn bei der Interalliierten Kontrollkommission gewesen sein. Auch die Zeugen Vagenstede und Pittelkow hatten bezeugt, daß nach den Aussagen der unbekannteren Vertrauensperson Bullerjahn an dem fraglichen Tage bei Leutnant Jost den Verratsloß abgeholt hätte. Der Zeuge Vorhang war ebenso wie Bullerjahn Zögling des Militärwaisenhauses. Beide gehörten dem Verein der ehemaligen Zöglinge an, der Zeuge als 1. Schriftführer und Bullerjahn als 2. Schatzmeister. Am 23. Dezember 1924 fand eine Weihnachtsbesprechung des Vereins im Wilhelmshof in der Anhaltstraße statt. Der offizielle Beginn der Feier war für 5 Uhr angesetzt, die Vorbereitungen, die von Bullerjahn und dem Zeugen getroffen wurden, haben aber bereits vorher begonnen. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, daß er sich nicht genau entsinnen könne, wann Bullerjahn gekommen sei.

Vorf.: Sie haben früher gesagt, es sei etwa 10 Minuten vor 3 Uhr gewesen.

Zeuge: Wenn ich das damals gesagt habe, so wird es stimmen. Jedenfalls ist Bullerjahn später gekommen, als wir uns verabredet hatten, nämlich um 2 Uhr.

Vorf.: Ist Bullerjahn während der Feier einmal weggegangen?

Zeuge: Das ist schwer zu sagen. Die Ver-

einräume im Wilhelmshof liegen im ersten Stock, das Restaurant zu ebener Erde. Da ist es leicht möglich, daß man sich zeitweise auch im Restaurant aufhielt. Die Teilnahmezahl an der Feier war ziemlich groß. Gesehen habe ich Bullerjahn während des Abends bestimmt. Daß er längere Zeit abwesend gewesen sein könnte, halte ich nicht für möglich, weil Bullerjahn die Befehle befolgt und das Zimmer gemietet hatte.

Der Berichterstatter Reichsgerichtsrat Klimmer bemerkt, daß dieser Mitbeweis in bezug auf die Aussage des Herrn von Gontard keine Bedeutung mehr habe, da Herr von Gontard seine Aussage dahin geändert habe, daß der Besuch Bullerjahns bei der Interalliierten Kommission

Den Freund erschlagen

Eifersuchtsdrama in Spandau

Ein blutiges Eifersuchtsdrama spielte sich am Freitagabend auf dem Neustädtischen Laubengelände in Spandau ab. Die 31 Jahre alte Angestellte Gertrud Hübsch, die bei ihren Eltern in der Jagowstraße 22 in Spandau wohnt, schlug ihren Freund, den 31 Jahre alten Maurer Arthur Mielke, der in der dortigen Kolonie wohnt, mit einer Axt hinterwärts nieder. Der schwer getroffene Mann mußte ins Krankenhaus in Spandau gebracht werden. Die Täterin wurde von Laubengeländen festgenommen und der Polizei übergeben.

Das Paar kennt sich seit Juli dieses Jahres. Die Hübsch war sehr eifersüchtig und hatte Mielke verschiedentlich schon heftige Szenen gemacht. Er hatte ihr deswegen auch erklärt, daß er sich von ihr trennen wolle. Trotzdem er sie gebeten hatte, ihn nicht mehr in der Laube aufzusuchen, kam sie doch wieder. Am vergangenen Montag kam es zwischen beiden zu einer heftigen Auseinandersetzung. Schließlich ging M. fort und ließ das völlig verzweifelte Mädchen in der Laube zurück. Zunächst trank sie Biendol, es war aber glücklicherweise nur noch wenig in der Flasche. Dann sah sie Rattengift, das aber alt und unwirksam war. Zum Schluß versuchte sie, sich die Pulsadern zu öffnen. Als Mielke am nächsten Tage zurückkam, fand er sie ohnmächtig auf. Das Mädchen hatte 26 Stunden bewußtlos auf dem Bett gelegen. Der Mann brachte sie nun nach Hause, wo sie sich langsam wieder erholt.

Am Freitagabend suchte sie ihn erneut auf. Wieder kam es zwischen beiden zu heftigen Streitigkeiten. Das Mädchen ging voller Wut aus

möglicherweise nicht am 23., sondern schon ein paar Tage vorher stattgefunden habe.

Es wird dann festgestellt, daß laut Ausgangsbuch Bullerjahn das Wert um 2.30 Uhr verlassen hat. Bullerjahn bemerkt hierzu noch: Das Eintreffen der Kommission warf mein Vorhaben für den Nachmittag über den Haufen. Ich rechnete darauf, hinzugezogen zu werden, und hatte auch etwas dem Zugriff der Kommission zu entziehen. So blieb ich, bis die Kommission aus dem Wert war.

Sodann wird die gestern abgebrochene Vernehmung des Zeugen Rechtsanwalts Meyer, des Leiters der Personalabteilung bei den Berlin-Karlsruher Industrie-Werken, fortgesetzt. Zunächst wird ausführlich die Schrottschiebung behandelt. Im Anschluß an diese Schiebung hat bekanntlich der Angeklagte Bullerjahn ein von den Direktoren Hellwig und Schweizer unterzeichnetes Verwarungsschreiben erhalten, das sich auf die mangelnde Aussicht Bullerjahns bezog und ihm nicht etwa selbst Verfehlungen vorwarf.

der Laube heraus. Mielke nahm an, daß sie nach Hause gegangen sei. Er sah an seinem Tisch, mit dem Rücken der Tür zugewandt, Gertrud H. war aber in einen Schuppen gegangen und hatte eine Axt geholt. Ehe er sich zur Wehr setzen konnte, schlug die Eifersüchtige mit der Axt zu und brachte ihm eine stark blutende Wunde am Hinterkopf bei. Mielke taumelte. Das Mädchen versuchte, ihm noch mehrere Schläge beizubringen, die er aber zum Teil abwehren konnte. Auf seine Hilferufe kamen Nachbarn herbei, die die Tobende festhielten und sie der Polizei übergaben. Mielke mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo die Ärzte eine Schädelspaltung feststellten.

Scheidungstragödie

Kindesmord und Doppelselbstmord

Dortmund, 12. November.

Hausbewohner fanden auf dem Trockenboden des Hauses Am Bruchweg 36 im Stadtteil Hörde die 22jährige Ehefrau Elli Weber, die in diesem Hause ein Zimmer bewohnte, und den 20jährigen Arbeiter Ludwig Lügger erhängt auf. Die benachrichtigte Polizei fand in dem Zimmer der Frau Weber das 2½-jährige Söhnchen der Frau Weber erwürgt auf. Frau Weber und der Arbeiter Lügger unterhielten ein Liebesverhältnis. Sie waren zwar beide verheiratet, lebten aber von ihren Ehegatten getrennt. Frau Weber hatte bereits die Scheidung eingeleitet. Das ermordete Kind stammte aus der Ehe der Frau Weber.

Nach dem Zurückgehen der Sturmflut waren die Bäume und die höher gelegenen Häuser mit zahllosen Leichen übersät.

Miami (Florida), 12. November.

Die Küstenwache fing den Funkspruch eines englischen Dampfers an den Gouverneur von Jamaika auf, der besagt, daß der Wirbelsturm, der Kuba am Mittwoch heimsuchte, auch auf den Inseln nordwestlich von Jamaika großen Schaden angerichtet hat. Auf den Ganaman-Inseln sind 60 Personen getötet und viele hundert verletzt worden. Außer vielen anderen Häusern wurden sämtliche Regierungsgebäude zerstört.

Der Genfer Proteststreik

Genf, 12. November.

Der Parole zum Generalstreik sind in Genf vollständig nur die Bauarbeiter und die Belegschaften der industriellen Betriebe gefolgt. Die Trambahnen haben in einer Nachschiebung den Streikbeschluss ihrer Delegierten wieder umgestoßen. Doch haben sie um die Mittagszeit, als die meisten der Beerdigungen stattfanden, eine halbe Stunde lang durch einen Sympathiestreik den Verkehr in der Stadt lahmgelegt. Dadurch füllten sich die Straßen mit allen von der Arbeit heimkehrenden Angehörigen.

Die Beteiligung an den Beerdigungen war ungeheuer; über eine halbe Stunde defilierten schwebende Massen vor den in den Häusern aufgehängten Leichnamen. Das Gefängnis von St. Antoine ist von Truppen stark besetzt, die Fenster und Höfe sind mit geladenen Maschinengewehren besetzt. Durch die Stadt fahren Lastautos mit bewaffneten Truppen mit Schußbereiten Gewehren.

Grubenunglück in England

London, 12. November.

Auf der Kohlengrube Edge Lane in der Nähe von Wigan (Lancaster) ereignete sich eine schwere Explosion. Bisher konnten elf Leichen geborgen werden.

Preußen

Der Nazi: „140 Beamte abgebaut? — Da wird Platz frei für uns Herrenmenschen!“



Zeit keine dringendere Aufgabe hätten. Der Reichsinnenminister habe davon gesprochen, daß er bei der Reform des Wahlrechts beabsichtige, den Kriegsteilnehmern eine Zusatzstimme zuzubilligen. Er habe sich damit zum Teil die Pläne der NSDAP, zu eigen gemacht, einer Partei, die ja auf das schärfste den Parlamentarismus an sich bekämpfe.

„Wir wünschen aber keine neue Klassifizierung, wir deutschen Kriegsteilnehmer wollen nicht mehr Rechte, sondern gleiches Recht. Wir lehnen es ab, und ich betone das ausdrücklich an dieser Stelle.“

Der Kanzler spreche sich oft gegen Parteimithwirtschaft aus. Wenn aber die Parteien praktisch ausgeschaltet würden, was nütze dann eine Zusatzstimme? Die Staatsgewalt gehe vom Volke aus. An diesem Grundsatz müsse man festhalten. Deshalb erlehne der Reichsbund auch nichts mehr, als ein Niedergelassenkommen der Parlamentstätigkeit.

Opfer der Sonderjustiz

Die Zuchthausurteile gegen Arbeiter

Auf der Redaktion des „Vorwärts“ erschien heute vormittag eine größere Anzahl von Angehörigen der vom Sondergericht zu schweren Zuchthausstrafen verurteilten oder noch in Untersuchungshaft befindlichen Arbeiter. Männer, deren Frauen ins Zuchthaus kommen sollen, und Frauen, die als Auswirkung der Schreckensurteile ihre Familie und ihre Existenz zusammenbrechen sehen, klagten ihre Not. Unter den Erschlenen befand sich die Frau des vor einigen Tagen von der Volk-Kammer zu 2½ Jahren Zuchthaus ver-

urteilten Arbeiters Bratengeier mit ihrem drei Monate alten Kindchen. Diese verzweifenden Menschen sind von der Unschuld ihrer Angehörigen überzeugt. Im Falle Bratengeier sind zahlreiche Zeugen vorhanden, die bezeugen wollen, daß der Verurteilte die ihm zur Last gelegten Ausschreitungen nicht begangen hat. Man fordert hier wie in anderen Fällen energisch das Wiederaufnahmeverfahren.

Von den Vertretern der Redaktion wurde den Bedauernswerten erklärt, daß der „Vorwärts“ es nach wie vor als seine Pflicht ansehen wird, gegen das Unrecht der Sonderjustiz zu protestieren und zu kämpfen. Er werde alles getan werden, um die öffentliche Meinung immer wieder gegen die Verhängung solcher Schreckensurteile zu mobilisieren, ebenso wie die Sozialdemokratie in den Parlamenten alles tun werde, um den Opfern zu helfen. Die erste Möglichkeit dazu wird die Beratung des von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachten Amnestieantrages im neuen Reichstag bieten.

Die Hölle von Kuba

Man rechnet mit 2500 Todesopfern

New York, 12. November.

Die Meldungen über die Sturm- und Wasserkatastrophe auf der Insel Kuba lauten immer trostloser. Aus Camaguey wird jetzt berichtet, daß über 2500 Menschen das Leben eingebüßt haben.

500 Tote sind bereits begraben worden. Der neugewählte Bürgermeister von Santa Cruz del Sur Antonio Martinez, erlitt sich aus Verzweiflung, nachdem er festgestellt hatte, daß seine ganze Familie durch die Sturmflut umgekommen war. Augenzeugen berichteten, daß sich Schreckensszenen unbeschreiblicher Art abgespielt haben. Zahlreiche Kinder wurden vor den Augen ihrer verzweifeltsten Eltern weggeschwemmt.

Mozarts „Idomeneo“ Erstaufführung in der Lindenoper

Der Gedanke, eine vergessene Oper Mozarts lebensfähig zu machen und auf die Bühne zu bringen, ist sicherlich sehr verführerisch; und Richard Strauß, der die musikalische Bearbeitung übernahm, tut recht daran, wenn er sich dafür hütet, etwa im alten Stil zu schreiben und Mozartsurrogate zu liefern. Mit dem Stolz des Späteren stellt er seine Klangwelt neben die Mozarts, wie man in früheren, starken und aufrichtigen Jahrhunderten gotischen Kirchen barocke Kuppeln gab. Freilich, was kommt dabei heraus? Wallersteins hat nicht nur die sprachliche Neufassung des Textes geliefert, er hat ganz erstaunlichen, einer opera seria gegenüber ein wenig überflüssigen musikalischen Ehrgeiz entwickelt; hat alle secco-Rezitative gestrichen, Arien umgestellt, ein Ensemble eingefügt (vom Strauß in „Koselovskij“-Stil veront), hat also den Organismus der opera seria vollkommen zerstört. Was so entstand, ist ein Amphibium: nicht Strauß, nicht Mozart, nicht opera seria und nicht Musikdrama — uns scheint, um nichts lebendiger, menschenliebender und fragwürdiger aber als Mozarts Jugendwerk.

In der von Leo Blech musikalisch sauber geleiteten Aufführung fällt der Widerspruch zwischen Bearbeitung und Inszenierung, für die Härtz verantwortlich ist, peinlich auf. Dort dramatischer Ehrgeiz — hier verspielte Freude am Stil der seriösen Oper, die der Bearbeiter doch überwinden wollte und auch überwand. Die Arien bleiben blank (mit einer einzigen Ausnahme: der letzten Arie der Elektra, die hier Isidore heißt, von Anni Romagni mit Kraft und Blut gesungen), die Regie bleibt konventionell; Labands Choresographie war nicht antikisch, nicht barock und nicht modern, sie war banal und einfaches wie meist. Helge Roswaenge und die Damen Heidersbach, Ferras waren die übrigen nicht sonderlich markanten Hauptdarsteller. A. W.

„Bring sie heim“ Ufa-Palast am Zoo

„Man nehme ein paar Tiger (man bekommt sie heutzutage ja spottbillig aus diversen verpöbelten Zirkusnachlässen), lasse sie in einem Park spazieren gehen und auf Schritt und Tritt Kämpfe mit anderen Tieren bestehen und drehe einen Dschungel-Film“ — nach diesem Rezept arbeiten die smarten Amerikaner mit Vorliebe ihre Tierfilme. Auch in dem neuen Film gehen die Tiger von der ersten bis zur letzten Szene filmgeübte Wege. Man sieht sie stets in Groß-

Der Kulturabbau in Preußen

Das Ende des preußischen Musikreferats

„Es gibt keine Zukunft für Menschen, die weder intellektuell noch politisch gebildet genug sind, Sozialisten zu sein.“ Scham.

Früher hätte man es schlicht Kulturabbau genannt, und es ist auch nichts anderes; heute nennt man es vornehm: Verwaltungsreform. Mit verächtlichem Fanatismus wird gegen den Geist des republikanischen Deutschland und seine kulturellen Institutionen vorgegangen; wird versucht, niederzureißen, was in den letzten vierzehn Jahren schwer und mühselig genug aufzubauen gelang; werden die Träger dieses Aufbaues mit wahrhaft nachahmenswerter Unschlüssigkeit aus ihren Ämtern entfernt. Und all dies im feierlichen Namen einer Verwaltungsreform, die sich bald genug demaskiert, als sadenscheiniger Deckmantel für zielbewusste Personalpolitik im Dienst der Reaktion.

Die sogenannte Verwaltungsreform hat nun auch das preußische Kultusministerium erfaßt. Nach der zweiten Verordnung der derzeitigen Reichsregierung „zur Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung“ vom 29. Oktober 1932 blieben von den bisherigen acht Abteilungen nur zwei bestehen: die geistliche und die Zentralabteilung. Für alle anderen Angelegenheiten sind fortan lediglich zwei neu zu bildende Abteilungen zuständig: die Abteilung für Unterricht und Erziehung, sowie die für Wissenschaft und Kunst. Damit ist autoritäre Staatsführung über den Protest von nicht weniger als zweiund-

zwanzig künstlerischen Verbänden unter Führung des Präsidenten der preußischen Akademie der Künste zur Tagesordnung übergegangen. Damit hat die Kunstabteilung des preußischen Kultusministeriums, die die einsichtigen Fachleute aller Richtungen zu erhalten wünschten, zu existieren aufgehört. Damit hat man es endlich in der Hand — und dies war ja wohl der Zweck der Uebung —, die Männer zu beseitigen, die man zu beseitigen wünscht, trotzdem — nein: weil sie diejenigen waren, denen Schmerzen und Not, Werden und Sinn der neuen Zeit wichtiger waren als die traditionelle Chimäre christlicher Kultur.

Den Musiker trifft vor allem der Abbau des preußischen Musikreferats. Ein Amt, nicht zu trennen aber von dem Mann, der es schuf (um dessen willen es schließlich auch beseitigt wird): von Leo Kestenberg. Das Ende seiner amtlichen Tätigkeit wird für ihn freilich nichts weniger als das Ende seiner Arbeit im Dienste jener Grundidee bedeuten, der er zeitlebens diente und weiter dienen wird: der Idee, große Kunst bedinge noch größere menschliche Verpflichtung. Der Idee, Kunst wäre für alle Menschen da, wie es kein geringerer als Beethoven in den donnernden Chören seines größten Werkes seit einem Jahrhundert stumpfen und tauben Ohren predigt. Nun: hier war einer, der war nicht stumpf und taub, der setzte die Idee in Wirklichkeit um, der begann die Reform der Erziehung zur Musik, Hochschule für Musik, Akademie für Kirchen- und Schulmusik wurden um- und neugefaltet. Es

folgten der Schulmusik, der Privatmusiklehrer-erlaß. Der Volks- und Jugendmusikpflege wurde besondere Aufmerksamkeit zugewendet, die Formen der Musikorganisation wurden studiert und durchdacht — all dies ergab ein in sich geschlossenes, freilich in vielem noch ausbaufähiges Reformwerk, dessen sozialistische Grundtendenz nicht zu verkennen ist.

Dah Kestenberg über den einzig möglichen Weg der Erneuerung der Erziehung die Kunst in die breitesten Schichten tragen wollte, daß er das Neue förderte, wo er nur konnte — das hat ihm freilich den unauslöschlichen Haß aller künstlerischen und pädagogischen Monopolisten, aller Stümper, aller Reaktionsäre von Beruf und Besserwisser von Profession eingetragen. Wurden seine Absichten verkannt und entstellt, wurden ihm von allen Seiten erbärmliche Nebenabsichten untergeschoben — nun, so mag er sich, wenn er jetzt an die von keinem Amt abhängige Fortsetzung seiner großen Arbeit geht, mit dem Wort Lessings trösten: „Freilich gibt es immer und überall Leute, die, weil sie sich selbst am besten kennen, bei jedem guten Unternehmen nichts als Nebenabsichten erblicken. Man könnte ihnen diese Berührung ihrer selbst gern gönnen; aber wenn sie die vermeinten Nebenabsichten dann wider die Sache selbst aufbringen, wenn ihr hämischer Reiz, um jene zu vereiteln, auch diese scheitern zu lassen, bemüht ist; so müssen sie wissen, daß sie die verachtenswürdigsten Glieder der menschlichen Gesellschaft sind.“ Arnold Walter.

aufnahme bei denkbar günstigster Beleuchtung, nie sind sie durch ein Blatt, nie durch den Schatten eines Strauches oder Baumes verdeckt.

Interessant sind die Kämpfe, die der Tiger mit einem Wasserbüffel, einer Riesenschlange und einem Krokodil befehdt. Ferner mögen die Tierfang- und Tiertransportmethoden für manchen Zuschauer neu sein.

Die Synchronisierung ist gut, namentlich klingt Theodor Voos' Stimme vorzüglich, doch muß er einen Text sprechen, wie ihn der Tierfachschreiber von Anno Toback schrieb, wie ihn aber nicht ein Mensch benutzen darf, der heute zoologisches Wissen verbreiten will.

Der Regisseur Clyde E. Elliott stellt nicht nur die Tiere sondern auch noch den Fänger andauernd in Großaufnahme heraus. Das wirkt auf die Dauer so amerikanisch und so gestellt, daß man den Film überhaupt nicht mit mühseligen

und gefährlichen Arbeiten gleichen Genres in einem Atem nennen kann.

Wenn ein unbescholtener Franzose plötzlich Unterschlagungen begeht, dann fragt man „Wer ist die Frau?“ Und wenn die Amerikaner einen Dschungel-Film drehen, dann darf man fragen, „Wer ist der Raubtierdompteur?“ e. b.

Bancroft als Prügelheld Mozartsaal

Die Amerikaner lieben Bancrofts Muskel, sie wollen ihn brutal, und darum muß er sich diesmal durch einen ganzen Film prügeln.

Dazu gibt ihm eine wüste Handlung überreiche Gelegenheit. Damit er nun auch ein Quantchen Schauspieler sein kann, muß er nicht nur mit den Muskeln, sondern auch noch mit dem Gemüt prohen. Gemeinsam mit einer Frau, die einst ein drittrangiges Nachtlokal besaß, tritt er als Erzieher eines Waisenkindes in Aktion. In großer Szene verhindern die beiden, daß der forsche Junge Boyer wird, woher man den Filmtitel „Wer hat hier Recht?“ ableitet.

George Bancroft und Wynne Gibson müssen ewig wetterwendisch durchs Leben gehen. Es ist ein andauerndes Sichzanken und Sichineinanderfügen, der eine ist rechtberäberlich und gibt darauf prompt nach, der andere gebärdet sich brutal und ist dabei butterweich, man schimpft sich aus und möchte einander ständig Liebeserklärungen machen. Alle Gefühlsregister werden gezogen. Und die in jeder Situation glaubhaft zu gestalten, darin besteht Stephen Roberts filmreiferlich gute Regie. e. b.

Funkchor und Funkdrama „Harmonie“ — „Douaumont“

Die Berliner Funktunde sandte ein Funkdrama von Eberhard Wolfgang Müllers „Douaumont“. Die Sendung muß unter den heutigen Funkverhältnissen als ungewöhnliches Ereignis gewertet werden; aber auch zu anderer Zeit hätte sie besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Handlung des Dramas ist durchaus unwahrscheinlich: ein bei Douaumont verblühter gewesener Soldat kehrt nach langen Irrfahrten heim; seine Bekannten, sein Sohn erkennen ihn nicht, seine Frau erst nach langem Zögern.

Doch diese „Handlung“ ist nur das Gerüst für Geistiges. Die Anlehnung Müllers an Ernst Barlach ist unmerkbar, in der geistigen wie in der sprachlichen Form seines Dramas. Aber es gehört künstlerische Erlebnisstärke dazu, Barlach so nachzuahmen, wie Müllers es tut.

Die Hölle von Douaumont lebt in dem Heimkehrer; sie steigt immer neu an ihm empor, reißt ihn immer wieder zu sich herab. Der Tanz mit dem Tode, Tage und Nächte lang zwei Wochen eingeschlossen in dem Fort, nimmt für ihn kein Ende. Die Welt, die seine Heimat sein sollte, begreift er nicht mehr, wie sie ihn nicht begreift.

Der Heimkehrer, fremd in der Heimat, stirzt zurück in die Nacht von Douaumont, die ihn nach Jahren endlich frei lassen wollte. Erst als seine Frau und sein Sohn begreifen, daß sie zu ihm hinabsteigen müssen, in seine Welt des Grauens, um ihn dem Leben wiedergzugeben, erst als sie ihn verstehen, ist er erlöst.

Das Werk, stark im Wort, aber nicht immer funktionsmäßig konzentriert, wird leider infolge dieser Breite manchem Hörer entglitten sein. Eine kraftvollere Regie als die von Kap Bing hätte notgetan. Die Befehle der Hauptrollen war

vortrefflich; Heinrich George als Heimkehrer; Maria Koppenhöfer als seine Frau.

Der Volkshor „Harmonie“ sang im Programm der Berliner Funktunde. Leider waren ihm nur fünfundsiebzig Minuten zugewidmet. Man hätte gern mehr von den schönen Darbietungen dieses Balenchors gehört, der künstlerisch vollendet Volkslieder und Chorwerke zum Vortrag brachte. Unter der Leitung seines Dirigenten Rag Schaarschmidt sang der Männer- und Frauenchor; zum Schluß hörte man den Gemischten Chor. Die feine Herausarbeitung der musikalischen Stimmungswerte gab den Chorsängern der Volkslieder eine zarte Farbigkeit, die ihnen nichts von ihrer natürlichen Schlichtheit nahm. Wagners wirkungsvoller „Wach auf“-Chor beschloß die Sendung.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient der gemischte Chor „Beseeligung“ aus Thiensens großem Chorwerk „Aufmarsch“. Es war in Ausdruck und Ausführung die Gelingenleistung des Chores, der die komplizierten Stimmführungen mühelos beherrschte und so imstande war, ganz den geistigen Gehalt dieser zeitnahen Musik auszukönnen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn das ganze Chorwerk bald einmal im Rundfunk dargeboten würde. S-z.

Arbeit durch Währungsreform?

Professor Landauer vor dem Butab.

Das alle Welt interessierende Thema, ob eine Arbeitsbeschaffung durch Währungsreform möglich sei, hatte die außerordentliche Generalversammlung des Bundes der technischen Angestellten und Beamten außerordentlich anziehend gemacht. Die überaus schwierigen Probleme dieses Themas wurden den zahlreichen Zuhörern von Professor Dr. Landauer vom Währungsinstitut der Handelshochschule Berlin so einleuchtend und klar vorgetragen, daß ihm bis zum Schluß die gespannteste Aufmerksamkeit folgte.

Bei einer Millionenzahl von Arbeitslosen ist eine großzügige Arbeitsbeschaffung natürlich eine Angelegenheit, die für die Wirtschaft von der größten Wichtigkeit ist. Man hatte anfangs versucht, neue Arbeitsmöglichkeiten mit Steuermitteln zu finanzieren. Doch es stellte sich bald heraus, daß auf diese Weise zusätzliche Arbeit in bemerkenswertem Umfang nicht geschaffen werden konnte. Es fand nur eine Verlagerung von den kapitalistischen Auftraggebern zum staatlichen Auftraggeber statt, da alle weggesteuerten Gelder in der Regel auch sonst in die Wirtschaft fließen (Ausnahmen: Kapitalflucht und Verstecken im Sparstumpf).

Will man also in großem Umfang zusätzliche Arbeit schaffen, dann müßte man neues Geld in Umlauf setzen. Die Reichsbank ist aber in der Neuausgabe von Noten stark beschränkt und das aus guten Gründen. Sie hat nämlich nicht nur die Aufgabe, der Wirtschaft Kredite zuzuführen (in der Regel durch Diskontierung von Warenwechseln), sondern sie hat vor allem über die

Stabilität des Geldwertes

zu wachen. Die Stabilität der Währung bleibt aber nur so lange erhalten, als ein bestimmtes Verhältnis zwischen Geldmenge und der gesamten Warenmenge gewahrt bleibt, solange also der Notenumlauf nicht künstlich erhöht wird. Das Geld spielt dabei eine geringe Rolle.

Alle großen Arbeitsbeschaffungsprojekte laufen darauf hinaus, daß zusätzlich Geld geschaffen wird. Das berühmte Programm des Nationalsozialisten Feder behauptet, daß für die neu ausgegebenen Noten ja eine Deckung in den neu geschaffenen Anlagen (etwa Elektrizitätswerten)

vorhanden sei. Da aber nach diesem Programm nicht verkaufsfertige Waren geschaffen werden, sondern Anlagen, die erst in Jahrzehnten amortisiert werden, so daß die rückstehenden Summen sehr langsam zum Einzug der aus gegebenen Noten benutzt werden können, so läuft das Feder-Programm auf nichts weiter hinaus, als daß man auf eine Reihe von Jahren Inflation macht, um danach Deflation zu machen. Niemand aber wird die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß wir für das gewöhnlich erstrebenswerte Ziel, vielleicht die Hälfte der heutigen Arbeitslosen in Arbeit zu bringen, die Zustände von 1923 wiederbekommen.

Zu den Inflationsprogrammen müssen nach Landauers Meinung auch diejenigen gerechnet werden, die nur den Prozeß der wirtschaftsbedingenden Deflation rückgängig machen wollen (Wagemann). Aber es ist für kein Land der Welt, selbst für die Vereinigten Staaten von Amerika nicht, möglich gewesen, sich dem Deflationsprozeß in der Weltwirtschaft zu entziehen. Wohl wäre es möglich gewesen, die weltwirtschaftliche Deflation zu überwinden, wenn alle Notenbanken der Welt gleichzeitig und gleichmäßig ihren Notenumlauf vermehrt hätten. Aber dafür fehlten alle politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen.

Es ist also so, daß die kapitalistische Wirtschaft durch

das finstere Tal der Krise

hindurch muß, bis der Weg wieder nach oben führt. Die Krise gehört eben zum Wesen des Kapitalismus und es gibt keine Möglichkeit, auch nicht im Wege einer Währungs- und Kreditreform, die Krisengefahren aus der kapitalistischen Wirtschaft herauszunehmen. Eine krisenlose Wirtschaft — sie ist nur zu erreichen durch den Umbau der Wirtschaft zur sozialistischen Planwirtschaft.

In der Diskussion wurden zahlreiche Fragen gestellt, die zeigten, wie vielfältige Anregungen zu eigenem Denken das Referat gegeben hat. Im Schlußwort führte Landauer aus, daß Papens Steuergutscheine an sich kein Geld seien und daß von ihnen auch keine Gefahr für die deutsche Währung zu erwarten sei. Die Möglichkeit, die Steuergutscheine als Grundlage für neue Wechsel und damit zur Ausgabe von neuen Noten zu machen, sei zwar bedenklich, dürfte aber kein gefährliches Ausmaß annehmen.

Erfolge der K.P.D.

Reklame mit anderer Unglück

Am Donnerstagabend erzählte die kommunistische „Welt am Abend“, die Direktion der B.V. wolle das wiedereingestellte Personal als Neueingestellte behandeln, d. h. die bisher geleistete Dienstzeit beim Urlaub, bei den Pensionen usw. nicht anrechnen.

Roch am selben Tag erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrats der B.V., Bürgermeister Elfas, in der Stadtverordnetenversammlung, eine derartige Absicht bestehe nicht und habe nie bestanden. Worauf die „Welt am Abend“ gestern triumphierend verkündet: „Ein Erfolg der „Welt am Abend“: Rechte der B.V.-Arbeiter bleiben.“ Dies sei der erste große Erfolg. Weitere Erfolge des kommunistischen Kampfes seien zu erwarten.

Wir stellen gegenüber diesen phantastischen Behauptungen die nüchternen Tatsachen fest. Es zirkulierten unter dem Personal der B.V. Gerüchte über angebliche Absichten der Direktion, die bisher geleisteten Beiträge zur Pensionstafel um, sowie die Dienstzeit nicht anzurechnen. Wie immer in solchen Angelegenheiten, wandten sich die Vertrauensleute an den Gesamverband, die zuständige Gewerkschaftsorganisation, um Gewißheit darüber zu erlangen, was an den Gerüchten wahr sei, und wenn diese Gerüchte zutreffen sollten, die Gewerkschaften als Tarifkontrahenten zum Einschreiten zu veranlassen.

Am Mittwoch, also 24 Stunden vor der „Enttüllung“ des kommunistischen Blattes, fand zwischen den Vertretern des Gesamtverbandes und der Direktion der B.V. eine Unterredung statt. Im Laufe dieser Unterredung richteten die Vertreter des Gesamtverbandes an die Direktion die Frage, ob es zutrafte, daß die Wiedereingestellten als Neueingestellte behandelt werden sollen. Darauf wurde von den Vertretern der Direktion erklärt, daß eine derartige Absicht nie bestanden habe und daß selbstverständlich allen Wiedereingestellten ihre Dienstzeit voll angerechnet werde.

Den Tag darauf brachte das kommunistische Blatt seine „Enttüllung“, um wieder einen Tag später triumphierend seinen „Erfolg“ zu verkünden.

Die K.P.D. hat gewissenlos zu wahlpolitischen Zwecken einen Streit vom Zaune gebrochen, um ihn am Tage nach der Wahl wieder „abzumürgen“. 200 Opfer blieben auf der Strecke. Das war — wenn man von dem verlogenen Stimmenjag absteht — der einzige „Erfolg“ der kommunistischen Aktion.

Das Personal der B.V. hat von den kommunistischen Forderungen jetzt „die Nase pläng“. Um sich wieder anzubiedern, schwindeln die kommunistischen Drahtzieher von Erfolgen, die nur in ihrer Phantasie bestehen. Der einzige Erfolg, dessen sich die gewissenlosen Wahlschwinder allerdings nicht rühmen werden, ist das ganze Elend, das sie über Tausende von Arbeiterfamilien gebracht haben, sind die ungeheuerlichen Zuchthausstrafen, die jetzt vom Sondergericht über die verhehten Opfer verhängt werden, während die eigentlichen Schuldigen in aller Sicherheit und Gemütsruhe sich ihrer „Erfolge“ brüsten.

Der K.P.D.-Nazi

Wie weit die politische Verwirrung in der Arbeiterschaft vorgeedrungen ist, zeigt überaus drastisch folgender Fall: In der schönen Rheinpfalz kamen die Werber des Fabrikarbeiterverbandes in eine Arbeiterwohnung und fragten dort nach dem Sohn Fritz, der in einem Betrieb tätig, aber nicht im Fabrikarbeiterverband Mitglied war. Nach während der Frage kam der Sohn aus einem Nebenzimmer in die Stube, angekleidet mit einer Naziuniform. Auf die Frage der Funktionäre, ob er organisiert sei, sagte Fritz: „Ich bin organisiert.“ Die weitere Frage: wo und in welchem Verband, beantwortete die Mutter dieses Jungarbeiters mit der Feststellung: „Mein Sohn ist im Verband der K.P.D.“

Auf diese Feststellung hin packte den Fritz die Scham; er drückte sich verlegen aus der Stube.

K.P.D.-Mitglied und Nazimann zugleich. Auch das gibt es also. Wahrscheinlich lagte sich der Jungarbeiter: Wenn K.P.D. und N.S.D. Kampfleitungen miteinander bilden, warum soll ich dann nicht K.P.D.-Mitglied und Nazimann sein?

Für Arbeiter kein Geld

Die Reichsbahnverwaltung hat eine Verbilligung der Arbeiterwochenarten, die der Bundesvorstand des ADGB beantragt hatte, abgelehnt. Sie erklärt, die Preise der Arbeiterwochenarten seien im Verhältnis zu den einfachen Fahrarten bereits so niedrig, daß schon bei wöchentlich nur einmaliger Hin- und Rückfahrt eine Ermäßigung von 62 bis 78 Proz. gewährt werde. Die freien Gewerkschaften werden in der kommenden Sitzung des Reichseisenbahnrats die Verbilligung der Arbeiterwochenarten unter Hinweis auf die scharfe Schmälerung der Verdienste erneut fordern.

Geld von Arbeitern

Für den freiwilligen Arbeitsdienst sollen weitere Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden. Das Reichsarbeitsministerium fordert eine Summe von 30 Millionen. Beschlüsse sind noch nicht gefaßt.

Diese 30 Millionen werden wohl wieder, wie fast alle „Reichsgelder“ zum freiwilligen Arbeitsdienst, aus der Kasse der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung entnommen werden. D. h. also aus den Beiträgen der Versicherten und der Unternehmer.

Theater der Woche

vom 11. bis 21. November

Volkshöhne.

Theater am Bülowplatz: Sonntag, 15. Jännerstellung: Die Ratten, 12., 11½ Uhr: 1. Tanzpaarier (Pera-Storoni-Gedenkfeste), 20., 11½ Uhr: D. Konzert: Lucas-Passion.

Staatstheater.

Staatsooper Unter den Linden: 13., 15., Idomeneo, 14. Riegrunde Holländer, 16., 20. Parfüm, 17. Bajazzo, 18. Hofentwiler, 19. Masetto, 21. Bohème. Staatliches Schauspielhaus: 13., 14., 15. Gabriel Schillings Flucht, 16., 18., 19., 20. Wilhelm Tell, 17. Egnant, 21. Was ihr wollt. Städtische Oper Charlottenburg: 14. Fidelio, 15. Rheingold, 16. Walküre, 17. Martha, 18. Siegfried, 19., 21. Robane Hutterlin, 20. Sötterdämmerung.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Fritz Reiblich von Hamburg. — Kammertheater: Michael Kramer, 13., 20. Uhr. Jännerstellung: Die Nacht zum 17. April. — Theater in der Opernstraße: Zu wahr, um schön zu sein. — Metropol-Theater: Eine Frau, die weiß, was sie will. — Theater im Admiralspalast: Willem. — Komische Oper: Musik am Hof, 16., 20. geschlossen. — Großes Schauspielhaus: Der Studententanz. — Kammerschauspielhaus: — Theater am Halleschen Ufer: Der Fürst der Berge. — Central-Theater: Die andere Seite. — Theater am Schiffbauerdamm: Reineck. — Scala, Wintergarten: Internationales Variété. — Reichshagen-Theater: Stettiner Sängere.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Kammerschauspielhaus: Auslandsreise, 16., 20. Der Wälscher. — Theater des Westens: Katharina, 16. Das Gedächtnis des unbekanntes Soldaten. — Schiller-Theater: Robert und Bertram, 16., 20. Reihardt von Gorissenau. — Kolo-Theater: Der Jägerhorst, 16., 20. Die Räuber, 19., 21. Uhr: Die ungelückte Eva. — Casino-Theater: Die Liebe blüht in Werder, 16. geschlossen, 20. Der Weibsteufel. — Plaza: Bis 13. Annellese von Dessau, 16., 20. Heimat, 17. Die Rajabere.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshöhne, Theater am Bülowplatz: 13. Sonntag. — Deutsches Theater: 13., 14. Prinz Friedrich von Homburg. — Deutsches Künstler-Theater: 13., 20., 17. Uhr, 17. Uhr, 19. 16. Uhr: Kottapöppel, 13., 20., 17. Uhr: Rai aus der Riste. — Metropol-Theater: 13., 16½ Uhr: Ein Salzertraum. — Theater des Westens: 13., 14½, 17. Uhr: Jägerhorst, 16., 18. Uhr: Die Räuber, 19., 17. Uhr: Frau Holle. — Casino-Theater: 13., Die Liebe blüht in Werder, 20. Der Weibsteufel. — Plaza: Bis 13. Annellese von Dessau, 16., 20. Heimat, 17. Die Rajabere. — Scala: Internationales Variété. — Wintergarten: 13., 19., 20. Internationales Variété. — Reichshagen-Theater: 13., 20. Stettiner Sängere. — Central-Theater: 16., 19. Uhr, 13., 20., 17½ Uhr: Nigendebel, 13., 17½ Uhr: Familie Hannemann.

Erstauflührungen.

Donnerstag, Städtische Oper: Martha.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Heute, Sonnabend: Schillerpark: Treffpunkt zur Fahrt 19 Uhr Bahnhof Wedding-Rettelsbeckplatz; Wedding-Rord (nicht Werbebezirk Wedding!); Treffpunkt zur Fahrt 19 Uhr Bahnhof Wedding-Rettelsbeckplatz, morgen 8 Uhr Bahnhof Wedding; 18 Uhr Heimabend, Turiner Straße.

Werbebezirk Oberprenze. Morgen im Heim Lauferer Str. 2 Heimabend: „Som Volkslied bis zum Schloper.“ Ausführer: Prof. Leo Reitenberg. Beginn 19 Uhr.

Auch in der Tschokoladefei hat die Arbeitslosigkeit zugenommen; die Zahl der 486.935 Arbeitslosen Ende September stieg bis Ende Oktober auf 524.171.

Wetter für Berlin: Kälter, aber noch meist bedeckt, frischer Ost- und Nordostwind. — Für Deutschland: In Süddeutschland vorwiegend bedeckt, geringe Niederschläge, Temperaturen wenig verändert, übriges Deutschland meist überall kälter und meist bewölkt, frische Ost- bis Nordostwinde.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, 12. November

Berlin: 16.05 Orchesterkonzert, 18.00 Das Rundgespräch: Was sucht das Publikum im Theater? 18.35 Deutsches Sprachgut (A. Simon), 18.55 Die Funkstunde teilt mit, 19.00 Stimmung zum Tag, 19.10 Kammermusik, 19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes, 20.00 Eine Stunde Wildwest, 20.50 Ketzerei am Wochenende, 21.05 Bläserorchesterkonzert, 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Tanzmusik, Als Einlage: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast.

Königswusterhausen: 16.00 Wie berechnet man Ebbe und Flut? 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert, 17.30 Viertelstunde für die Gesundheit, 17.50 Literarische Visionen, 18.05 Musikalische Wochenschau, 18.30 Deutsch für Deutsche, 18.55 Wetterbericht, 19.00 Französischer Sprachunterricht, 19.40 Stille Stunde, 20.05 Aus Koblenz: Orchesterkonzert, 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Sonntag, 13. November

Berlin: 6.15 Funkgymnastik, 6.35 Aus Bremen: Hafkonzert, 8.00 Mitteilungen für den Landwirt, 8.55 Morgenfeier, 10.05 Wettervorhersage, 11.00 Langemarck-Feier, 12.05 Heinrich Schluß singt Schubert- und Wolf-Lieder, 13.00 Orchesterkonzert, 15.00 Das einzige Kind (G. Tugendreich), 15.30 Heiteres (Else Straka-Jansen), 16.00 Aus der Hodenschule für Musik: Chorkonzert, 16.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, Als Einlage: Hörbericht von den Deutschen Meisterschaften im Geräteturnen, 17.30 J. B. Waas: Eigene Dichtungen, 18.00 Was sollen wir werden? 18.35 Verzweigung an der Vernunft (W. Michel), 19.00 G. F. Handel, 19.30 Zeitfunk, 20.00 Gespräch mit Anton (W. Bley), 20.15 Aus Köln: „Waldmeister“ (Operette von Johann Strauß), 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Tanzmusik, Als Einlage: Hörbericht vom Sechstagerennen.

Königswusterhausen: 14.30 Naturwissenschaft und Dichtkunst (W. Büsche), 16.30 Dichterstunde, 17.30 Gerhart Hauptmanns dichterische Sendung (Dr. b. c. H. Spiero), 18.00 Neue Musikpädagogik, 18.35 Junge Generation spricht, 20.00 Aus der Staatsooper: „Idomeneo“ von W. A. Mozart, 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Ringelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Neulisten: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; Familien in Berlin: Verlag: Verwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. i. Belegbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Drei neue Gesandten in Berlin



Javier Sanchez Mejorada, Vittorio Cerulli, Paul Dinichert, der neue Gesandte von Mexiko, der neue Botschafter Italiens, der neue Gesandte der Schweiz.

haben dem Reichspräsidenten ihre Beglaubigungsschreiben überreicht

Staats Theater
Sonnabend, den 12. November
Staatsooper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Gabriel Schillings Flucht

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Sonnabend, 12. Nov.
19.30 Uhr
Turnus IV
Urdine
Nettesheim, Schirach, Burgwinkler, Hensch, Gombert, Kandl, Baumann, Müller, Pechner.
Dirigent: Udo Müller

Schiller
Bismarckstr. (Kolo)
Steinpl. (C1) 6715
Täglich 8½ Uhr
Robert und Bertram
Hilfend Braun, Fritz Hensch, Senta Staudland
Stg. 13. 3½ Uhr
Robert und Bertram
Preis 0.40 bis 2.00

VOLKSBLÜHNE
Theater am Bülowplatz
O 1, Norden 1944. Täglich 8½ Uhr
FANNY
von Marcel Pagnol
Deutsch v. Bruno Frank.
Regie: Heinz Hilpert. Dorsch, Tiedtke, Valetti, Siedel, Verhoeven, Stein, Almas
8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Sonnabtags auch nachm. 4 Uhr:
Die Liebe blüht in Werder
Berliner Volksstück in 4 Bildern mit Gesang und Tanz. Für die Leser Gutsehn 1-4 Personen Parkett 0.50 M. Fauteuil 0.75 M., Sessel 1.25 M.

VORANZEIGEN!
Demnächst erscheint im Verlag J. H. W. DIETZ NACHFL., Berlin
Preußen contra Reich
vor dem Staatsgerichtshof, vom 10. bis 17. Oktober 1932
Einzig authentischer Stenogrammbereich der Verhandlungen
Mit einem Vorwort des Ministerialdirektors DR. BRECHT
Lexikonformat. Vornehmer Ganzleinen-Einband mit Goldfolie. Etwa 30 Bogen. Regulärer Preis RM. 15.00.
Subskriptionspreis RM. 12.50
Ein Quellen- und Urkundenwerk von außerordentlich wichtiger und historischer Bedeutung, das in keinem Büro der Behörden, Universitäten, Archive, Parteien, Organisationen fehlen darf. — Auslieferung Mitte Dezember. — Schluß der Subskription 1. Dezember 1932. Vorbestellungen zum Subskriptionspreis nimmt entgegen die Buchhandlung:
J. H. W. Dietz Nachfl., GmbH., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Täglich Wintergarten
8 Uhr 15
Toni Wirmeyer und sein Wiener Ballett
3 Arconas, 2 Hollis Jans Kolischer usw.
709a 343a Rauchen erl.
Sonnabend und Sonntag auch nachm. 4 U. zu kleinen Preisen
Das führende Variété

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
O 2 Weidend. 6304-05
Täglich 8½ Uhr
Auslandreise
v. Besterreider v. Hirsfeld
Felix Bressart
Maria Paudler
Paul Heidemann
B. B. B.
Hendows Baute Böhm
Kothausen Straße 8
früher „Elite-Sänger“
„Hier können Familien kaltes kochen“
Tgl. 8½ u. 11 Uhr. Sonn. nachm. 3½
Preise von 50 Pf. an

Rose-Theater
Einde Frankfurter Straße 137
Tel. Waldstr. 1 3422
8 Uhr
Frau Holle
8,15 Uhr
Der
Zigeunerbaron
11,30 Uhr
Die ungeküllte Eva
Inferate im Vorwärts
Sichern Erfolg!

Kabarett für Alle
4 Uhr Täglich 2 u. 9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1-3 Mk.
Nachm. Geduck 1.25
Jeden Sonnabend 11½ Uhr: Nachtvorstellung
Trabrennen Mariendorf
Sonntag, den 13. November
nachm. 1 Uhr

Aehren auf dem Meeresgrund

Gespensflergeschichte / Von Gerhart Herrmann Mostar

Mitten in den Kornfeldern auf dem Grunde der trockengelegten Zuidersee ragen die Bracks der Schiffe, die einst hier untergingen...

Die Magd Marielen findet immer, daß „Ihr“ Brack das schönste von allen ist, die ringsum schwarz und mäßig im schlanke, goldenen Korn düstern. Das schönste und das unheimlichste freilich auch. Ein bißchen hat sie Angst davor, sonderlich abends, wenn sie vorm Schlafengehen noch einmal aus dem winzigen Fenster der Magdkammer blickt und das seltsam hohe Heß und den spitzen Bug mit dem Fischleib der Gallons gepenstlich über die Fenster segeln sieht, denn wahrhaftig, im ziehenden Nachtwind ist es, als ob es segle, ruhelos, ewig. Und in solchen Augenblicken ist sie froh, daß das wogende Getreidemeer mit dem Schiff darauf nicht ihr gehört, sondern ihrem alten Dienstherrn Straaten.

Aber in der Mittagsstunde, bei der Feldarbeit auf dem noch schliefigen Schwarzboden, der heuer zum ersten Male vielfältige Frucht trägt, während noch vor zwei Jahren hier das Wasser der Nordsee rauschte, um Mittag wagt sie sich manchmal ganz nahe heran an das Brack der uralten Karavelle. Und gestern — gestern stieß sie beim Plüßen auf den Anker! Ja, hatten die denn hier Anker geworfen? Waren denn die hier nicht untergegangen vor Jahrhunderten, mitten in laufender Fahrt? Und überhaupt: wie kam auf den Anker einer alten Brigg die Aufschrift: „Made in Germany“?

Marielen beschloß, beim alten Straaten des Kästles Lösung zu suchen. Der war ja früher immerhin hier Fischer gewesen. Das heißt, genau wußte sie das nicht, niemand wußte das genau, niemand kannte den alten Straaten besser als sie, die erst seit ein paar Monaten bei ihm bedienstet war; es waren aber alle, die hier in den schmutzigen Reihenhäusern siedelten, vorher Fischer gewesen, und zudem hatte Straaten die graue Schiffertraje, die listigen Blaudaugeln und den wiegenden Gang aller Seeleute. Man durfte wohl fragen.

„Ishä, hm“, knurrte aber Straaten und vollgierte das Kalkstück im Runde herum, „das weiß ich nu auch nicht, wie der neumodische Anker an den alten Kästen kommt.“

Es war Feierabend, als sie fragte, sie sahen beide vor der Tür des Häuschens; der Mond schimmerte im glitschigen Holz der Karavelle, und in solcher Stimmung hatte es das hübsche, helle, runde Marielen stets mit der düsteren Phantasie. „Vielleicht“, orakelte sie, „vielleicht ist es das Schiff des fliegenden Holländers? Der durfte doch alle sieben Jahre an Land gehen, um alles überhören zu lassen? Dabei kann er doch den Anker gefaßt haben?“

„Ishä“, meinte Straaten, opferte das Kalkstück, es lag ins Korn gegen die Karavelle hin, und blinzelte Marielen wohlgefällig an, „an Land sollte er sich doch wohl eigentlich eine Frau suchen, wie...?“

„Aber er fand ja keine!“ wich Marielen schleunigst aus. „Und denn richtig, es ist ja Unfimm. Wenn hier dem Holländer sein Schiff gesunken wäre, dann könnte er ja gar nicht mehr fahren. Meiner Schwester Mann hat ihn aber vor drei Monaten im Kanal noch selbst gesehen. Zwei Tage später ist der Kahn gesunken...“ Marielen schüttelte sich.

Jetzt aber sah der alte Straaten plötzlich ganz ernst aus, zum Fürchten ernst. Ganz blaß war er mit einem Male. „Der Mann deiner Schwester ist ein dummer Dummel!“ knurrte er wütend. „Und sein Kahn wird auf so 'ne verdammte Mine gefahren sein, die da noch vom Kriege her rumschwimmen. Denn was den fliegenden Holländer angeht, der fährt wirklich nicht mehr. Und der alte Kästen hier, ich will dir's man sagen, der ist wirklich feiner.“

„Boher weißt du denn das?“ fragte Marielen im molligstem Grauen.

„Ich weiß es eben. Man weiß manches“, erklärte Straaten dunkel.

„Erzähl mir's doch bitte... bitte!“

Und die Nacht fandte ihre Redel, und wieder war es, als segelte das alte Schiff, es schwankte über den Bogen des Kornes, und der alte Straaten erzählte wirklich.

Also der fliegende Holländer hatte, wie das nach soviel Jahrhunderten ja gar nicht anders sein kann, die Freude an seinem todbringenden Handwerk verloren. Besonders seit dem Kriege machte ihm die Geschichte keinen Spaß mehr. Die Minen, die noch allenhalben umhertrieben, machten ihm Konkurrenz, man mußte sich direkt selbst in acht nehmen vor den Biestern; und das bißchen Kaum mit seinem spitzen Holzbug tat den modernen Stahlkästen (sowie nichts mehr und beschädigte nur den eigenen Kasten. Hingegen waren Anno 1830 allein sechs Schiffe durch treibende Minen in die Luft gegangen.

„Jungs“, schrieb darum der fliegende Holländer seinen wilden Matrosen zu, „Steuer rum und n'ist wieder rein in unse' gute, alte Zuidersee! Da gibt's noch zu tun für uns'reinen, da wird's keine Minen geben, da läßt sich's leben.“

Und sie fuhren los, und der fliegende Holländer hatte noch nie wieder so eine ingrinnige Freude verspürt seit dem Tage, da er durchaus um Kap Horn rum wollte und er den lieben Gott versuchte, als es nicht ging, und der Fisch ihn dann traf. Aber kaum waren sie so'n kleines Stückchen in der alten ehrlichen Zuidersee drin, da gab's einen Stoß, daß dem Allen das Schnapsglas aus der Hand flog und die Ohrfeige, die er mit der freien Hand gerade dem Weichmatrosen verabreichen wollte, den speisenbeladenen Schiffsloch traf. „Höh, Käptn, höh!“ schrie der Steuermann, „was ist denn das hier? Verdammte! Was war dies Mistmeer ja immer, aber jetzt ist ja sogar die verfluchte Fahrinne nicht mehr zu finden. Kreuzhimmel Donnerwetter noch zehnmal!“

„Werd' ich mal steuern, du rüddiger Hund von einem Steuermann!“ meinte der fliegende Holländer sonst und steuerte selbst. Aber es half nichts. Immerzu schlitterte die wadere Karavelle über Sand und Schlamm.

Der Alte verschwand in der Kajüte und sah beim Schein der Delleampe (denn es war natürlich Nacht; bekanntlich durfte der fliegende Holländer laut Fluch ausschließlich bei Nacht segeln) die Schiffsfarte aus dem Jahre 1453 nach „Bomben-element, infame Schweinerei!“ hier hat, verflucht nochmal, tausend Fuß Tiefe zu sein! Was ist denn los, was ist denn los...? Wenn bloß bald der Morgen kommt und wir unsichtbar werden, sonst rammen die noch uns, statt wir sie! Und überhaupt kein Kahn zu sehen... Segel gereift, sonst verladen wir noch, Kreuzrüken und Röhrendred!“

Na, und am Morgen, als sie gottlos unsichtbar waren, sahen sie denn die Bescherung. Die Zuidersee war ein Sumpf geworden. Ein Damm schloß sie gegen die Nordsee ab, der hatte nur in der Mitte noch ein leidliches Loch. Und genau da waren sie nächstlicherweile noch hineingekommen. Auf dem Damm aber schufteten Menschen über Menschen, schlepten riesige Krane Zentnerladungen von Erde herbei und gossen die ins Meer, und das Loch verengte sich fast zusehends. Und ringsum, wo die Karte noch Meer angab, wo auch zweifellos vor Inapp fünf Jahren, als man das letzte Mal hier war, noch Meer gewesen war, standen Häuser, tappten eiserne Pferde über Ackerland und vollführten zusammen mit den

Kränen einen mörderischen Kobau. Der fliegende Holländer verstopfte sich die Ohren mit Wachs: Flüche konnte er in jeder Lautstärke hören, aber das Anatieren der verfluchten neumodischen Maschinen — pui Teufel!

„Käptn“, sagte der Steuermann leichenblaß, „hot mich der Teufel und drate mich seine Grohnmutter extra scharf, wir kommen da nicht mehr raus! Wir fligen wie die Raß in der Falle!“

Da kam er aber schlecht an. „Was? Wir da nicht raus? Heute nacht stoßen wir durch, sage ich euch! Und mir sollen zeitweilen die Ohren modeln und die Bügen schlotteln, wenn wir nicht rauskommen! Eine Landratte will ich werden, wenn wir nicht noch heute nacht im Kanal find!“

„Käptn“, meinte der Steuermann, „das gibt eine zweite Verfluchung!“

Der Alte wußte ihm eine, daß er über Bord flog. Und als die Nacht sank, nahm er selbst das Steuer. Der Wind stand günstig. Mit vollen Segeln rasten sie auf das Loch im Damm zu. Aber das war inzwischen zugehütet worden bis dicht unter die Oberfläche des Wassers. Und es gab einen mörderischen Krach, und die fürchterlichsten Flüche verhallten ungehört im Splittern der Rüsten, im Eintrauschen des Wassers, im Zerreißen der Tafelage —; der fliegende Holländer sah fest.

Seine wilden Motten stürzten sich in panischem Schreden ins Wasser. Wer schwimmen konnte, schwamm an Land. Wer nicht schwimmen konnte, entdeckte, daß man schon waten konnte. Nur der Alte selbst sah noch an Bord. Melancholisch blickte er über das schlammige Wasser und vergah das Fluchen, vergah es ein für allemal. Es war kein Grund mehr zum Fluchen, denn die Welt war allzu traurig geworden. Es war zu Ende mit dem herrlichen, wüsten Segeln und Schifferrammen. Die Minen behaupteten allein das Feld. Und ab morgen würde sein gutes Schiff, würde er selbst sichtbar sein. Sie sahen ja auf Land... Was fing man seinen Fluch durch Land... Was fing man nun an mit der ganzen Unsterblichkeit? Nun konnte der liebe Gott sehen, wie er seinen Fluch durchführte.

Aber der liebe Gott hatte selbst, wie der Steuermann richtig vermutet hatte, einen anderen Fluch ausgesprochen, der kein Fluch war, sondern ein Segen. Der Alte wußte es nur nicht; denn die

Paul F. Schmidt: Syrakus

Wenn man über die karthagische Fläche der dreieckigen Hochebene hinaufsteigt zu den gewaltigen Trümmern des Gurgelos, überhaut man von diesem höchsten und am weitesten landeinwärts gelegenen Orte den ganzen Umfang des einstigen Syrakus. Hier sah Johann Gottlieb Seume am Ende seines „Spaziergangs nach Syrakus“: wie er erlebt wohl jeder die „Melancholie, die für die Menschheit darin ist“, angefüllt der Richtigkeit historischer Größe unter einem Himmel, der so leuchtend blau und sonnenstark ist, wie zu Zeiten Homers und des Archimedes. Nirgend anders, kaum auf den Trümmern Karthagos, empfindet man so stark die tragische Unvernunft der Geschichte. Der Blick vom Gurgelos zeigt ringsum eine weite Landschaft von klassischem Bau; Land mit langgedehnten Höhenzügen, Ionisches Meer und seine berühmten Buchten, in nördlicher Ferne die ebene Fläche des Meeresspiegels, die von der Ätna überfäht von den Teppichen einer kaum bebauten Wildnis — das ist heute die Wirklichkeit. Und auf der anderen Seite eine ungeheure Stadt, von West nach Ost in sieben, von Nord nach Süd in sechs Kilometer Länge sich hinziehend, also in dem Umfang, wie Groß-Berlin oder Wien sich im 1900 darstellten: das war einmal, vor zwei Jahrtausenden, eine ebenso unmittelbare Wirklichkeit, von der wir nur Trümmer der riesigen Stadtmauern und der uneinnehmbaren Feste Gurgelos erblicken, die sich Dionysios I. hier erbaut, als Zwingsburg der stolzesten Stadt des Altertums, die es mit Rom und Karthago aufnehmen durfte.

Es ist kein müßiges Sentiment, hier drängt sich eine übergroße Vergangenheit der Anschauung selber auf, viel stärker als in Rom. Dessen Gegenwartskraft hat sich durch alle Jahrtausende durchgesetzt, heute aufdringlicher denn je. Goethe hat mit seinem durchdringenden Blick die an sich unglückliche und dumpe Situation der Weltmetropole in der Übermiedung sehr gut gesehen: in Syrakus wird auch dem ungeschulten Beobachter die Bedeutung einer geographisch glücklichen Lage offenbart, und ein Blick auf die Karte genügt, um den wahren Mittelpunkt des Mittelmeergebietes an der Ostküste Siziliens und von dieser wiederum den Brennpunkt in dem strategisch ungemein günstigen Syrakus zu erkennen. Aber der Geist der Weltgeschichte scheint nicht die allzu offensbaren Mittelpunkte zu lieben, er hat seine Kräfte an dem Ostrand des Mittelmeeres verlegt, nach dem Mittel- und dem Bosphorus, vor

wo Ägypten, Perien, Griechen, Byzantiner die Welt beherrschten, und dann an zwei Orte, die in einem halb toten Winkel lagen: Karthago und Rom (bis er ihn dann gänzlich an die Nordsee verlegte). Sizilien aber, dieses paradiesische Zentrum, bestimmte er zum Zankapfel aller Eroberer: völkter von drei Jahrtausenden. Schon Homer hatte, wie Seume sehr nett sagt, „einen etwas böserartigen Takt gegen die Insel“, an der sein Odysseus nichts wie Ungelegenheiten erfuhr, und im historischen Verlauf zeigte sich die ganze Tücke des Schicksals: ausnahmslos alle Eroberer des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit haben ihren Bahn, ein friedliches Paradies zum Herrschertum der Welt umzuschaffen, mit schwerem Leid für sich und alle Betroffenen geführt.

Diese Tatsache, die auch aus der kürzesten Unterrichtsstunde unabwieslich hervorgeht, ist es, die hier auf den Kiefernquadern der Trannenburg Gurgelos sich in konzentrierter Form aufdrängt und zu bitterer Melancholie verführt. Und diese Mischung bewundernder Natursehnsucht mit dem Andenken an menschliche Torheiten und die Bergänglichkeit irdischer Größe macht den Zauber der syrakusanischen Landschaft aus, die sich schlechterdings mit nichts vergleichen läßt.

Man sollte den „Spaziergang“ des trefflichen Seume lesen, wie ein modernes Buch; es lohnt sich in jeder Beziehung, sein Gehalt und seine Sprache ist von unergänglicher Frische. Die zwei Duzend Seiten über Syrakus, das noch heute für fast alle Reisenden genau so wie für ihn (im Jahre 1802) Reiseziel und Umkehrhafen ist, enthalten alles, was man über diese ewige Kulturstätte ausfragen kann. Wir finden zum Glück auch noch das, was er sah und beschrieb, in dem nämlichen Zustand wieder: die Papyrusdickichte des merkwürdigen Flüsschens Kyane, wie die sonderbare Verbauung des frühantiken Athene-Tempels in die Schrülen des heutigen Barockdoms und das Wunder der dicht am Meeresufer herodrordenden Arethusa-Quelle, auf der Stadinsel Ortygia, die unergängliche Herrlichkeit des griechischen Theaters und die Ruinenromantik des römischen Amphitheaters, die Einmaligkeit der antiken Latomien-Steinbrüche, mit ihrer südlichen Pflanzenfüppigkeit, ihren Seilziehern, dem „Dhr des Dionysios“ und dem frischgequats aus dem Dunkel der frühen Höhlenzeit heraus, wie die Rüst der frühchristlichen Untertierk San Giovanni und ihrer Katakomben,

Menschen erkennen immer nur, wenn sie das Schicksal verfolgt, aber sie schreiben es eigenem Verdienste zu, wenn es sie segnet. So tat auch der fliegende Holländer. Hinaus kann ich nicht, dachte er sich. Und an meinem Schiff hänge ich. Im Lagerraum liegt noch Gold aus meiner Brigantenzelt. Ich werde damit an Land gehen und das Land hier von der Regierung kaufen. Und dann muß man eben Landratte werden und Kartoffeln bauen. Was hilft's schon...?

Und also tat der fliegende Holländer...

„Und das da“, schloß der alte Straaten und wies auf die Karavelle, die dunkel im Dunkel lagte, „das da war kein Schiff.“ Und er grinste ins Haus, und seine Schritte schwankten wie die eines alten Seemanns...

Marielen aber konnte diese ganze, unheimliche Nacht lang nicht schlafen. Sie lag zitternd im Bett und wußte nicht, was sie halten sollte von ihrem Dienstherrn. Und plötzlich fiel ihr jäh in die Seele, daß ja der fliegende Holländer in seinem irdischen Sein der Kapitän von Straaten gewesen war. Und der Alte nannte sich Straaten... Da beschloß sie, noch am andern Morgen zu kündigen.

Aber am andern Morgen sah der alte Straaten graufräßig, rotbackig und blighblouäugig am Frühstückstisch und war nichts als ein ehemaliger Fischer und nummehriger Bauer. Er wies auf eine Notiz in der vor ihm liegenden Zeitung: „Die englische Admiralität teilt mit, daß es mit der Minengefahr endgültig vorbei ist. Die Minen, die noch treiben, gäuden nun nicht mehr, nach vierzehn Jahren... Da könnte man den fliegenden Holländer eigentlich wieder brauchen.“ Er trat ans Fenster und sah auf sein Feld, wo noch immer das Gold aus dem Bauche der Karavelle zu strömen schien, aber es war das lebendige Gold des Kornes; wo noch immer der Wind Bogen vor sich hin trieb, aber es waren die trockenen Wogen der Aehren, mit dem leichten Schaum des Roggenamens... „Aber dies hier“, sagte Straaten langsam, „dies hier ist besser.“

„Geschicht dem fliegenden Holländer ganz recht!“ ereiferte sich aber nun Marielen, „daß er keine Frau fand, die den Fluch löste. Was soll eine mit so 'nem wilden Fluchfeterl, der um nichts und wieder nichts ums Kap Horn rum will und friedliche Schiffe in den Grund bohrt? Ja, wenn er ein Bauer wär, der anständig sein Feld bestellt und —“

Da wandte sich Straaten um und blühte Marielens Rundungen aus fröhlichen Augen an. „Denn so, Marielen“, sagte er bedächtig, „denn so kann ich wohl die Trauscheine besorgen...?“

die die schönsten und so gar nicht unheimlichen Beispiele spätantischer Begräbnislobbrände unter der Erde sind, von unschuldsooker und geheimnisvoll malerischer Anmut.

Man sieht: Syrakus ist mehr als eine unermeßliche Trümmerstätte antiker Herrlichkeit; frühchristliche und mittelalterliche Bestattung hat an seiner Phyllognomie mitgearbeitet, und das übrige hat die ewig junge Natur dieses fruchtbaren Landes getan, die die schrecklichen Freiwirker der Latomien zu einem Paradies von Orangen, Mandelbäumen, Zypressen, Rosen, Wasser-magnolien, Blütenataraffen überwältigend umgewandelt hat. Auch hier das Doppelspiel von Natur und Menschewig: die S i e n b r ü c k e, haustief mit senkrechten Wänden in das Kalksteinplateau eingesenkt, dient den Syrakusanern und ihren Tyrannen als unentzerrbare Verließe für Gefangene, heute sind es Fruchtgärten, in denen Leib und Seele sich am Atem einer blühenden Natur erquiden. Was man aber nie vergessen kann, ist das grauenhafte Schicksal Zehntausender von Griechen, die hier ihr Ende fanden, als die Expedition der Athener 413 v. Chr. vor den Mauern von Syrakus gescheitert war. Immer noch hört man die Anseligen in dieser Felsentiefe ihren Leichnam bejammern und erlebt die rührende Anekdote, die Thukydides berichtet: wie sich einige der gefangenen Athener durch Reizitation von tragischen Versen des Euripides in Licht und Leben emporgereitet haben. Es gibt Episoden, in denen sich der Geist der Menschlichkeit auch unter grausamen Verhältnissen offenbart, und die darum wie Symbole eines höheren Daseins auf uns wirken; die Sage von den Armen, die sich ihren Feinden durch Dichterzitate als gleicher Kultur, gleicher Weltanschauung angehörig empfahlen und wirklich ihre Freiheit errangen, gibt uns einen tröstlichen Begriff von der Macht des Geistes über die Brutalitäten der Politik und des Menschenhaders.

Leider ist das Erlebnis der einzigartigen Stadt nicht ganz ungetrübt. Seit dem Ende des Altertums hat sich das Stadtwesen auf die kleine Insel oder Halbinsel Ortygia im Südosten jenes gewaltigen Plateaus zurückgezogen, die auch die erste ursprüngliche Griechenansiedlung gewesen ist, von wo aus sich Syrakus auf das Festland verbreitet hatte. So war es bis zur Neuzeit geblieben: die hat nun mit H a j e n - u n d B a h n - a n l a g e n, mit Ausbau rechtwinklig sich kreuzender Straßen wiederum die Hand über den Verbindungsdamm nach dem Festland ausgestreckt und damit eine Zwischenregion von wenig erfreulichem Anblick geschaffen.

Sport am Sonntag

Arbeitersportliches und anderes

Leibesübungen als Festkultur. In diesem Jahre bringt die Freie Turnerschaft Groß-Berlin am Sonntag im Wintergarten ein Programm, das für die Festgestaltung durch den Arbeitersport von größter Bedeutung ist. Neue Zeiten fordern neue Ausdrucksformen für die Feierstunden. Der Name des veranstaltenden Vereins bürgt dafür, daß auch dieses Mal etwas Hervorragendes geboten wird. Beginn der Veranstaltung 11 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf. Die Plätze werden verlost. Karten in der Geschäftsstelle des Bundes, Königsberger Straße 5/6, des Kreises, Elßner Str. 86, und in der Geschäftsstelle der F.T.S., Berlin N.O., Lichtenberger Str. 3, Tel. E 3 Königsstadt 3656.

„Röwe“-Schwimmfest. Am Sonntag ist es der Berliner Arbeiter-Schwimmverein Röwe, der zu einem bundesoffenen Fest einladet. Das Stadtbad Neukölln in der Gangoferstraße ist die Kampfstätte. Neben vielen internen Wettkämpfen gibt es eine Anzahl ernste Konkurrenzen. Gleich am Anfang starten in einer 6x50-Meter-Crawlstafette sieben Mannschaften, von denen für das Ende Röwe, Dichtenberg und Charlottenburg in Frage kommen. Eine ganz besondere Note hat die 4x100-Meter-Crawlstafette für Männer. Hier haben es sich die in letzter Zeit schwimmerisch immer stärker in Erscheinung tretenden Charlottenburger vorgenommen, den vor Jahresfrist von Hellas aufgestellten Bundesrekord zu unterbieten. Nur unvorhergesehene Zwischenfälle können das Gelingen gefährden; stark genug ist die Charlottenburger Mannschaft. Die Frauen von Röwe, Neukölln und Kreuzberg schwimmen eine Lagestafette, deren Ausgang ganz offen ist. Für Abwechslung im Programm sorgt der NSB-Neukölln, der eine „Bühnenschau“ bringt. Den Abschluß bildet ein Wasserballspiel zwischen Röwe

und Dichtenberg, für das eine Voraussage nicht möglich ist, da beide Mannschaften gleichmäÙige Klasse sind.

Vereinsmeisterschaften bei „Hellas“. Die Fülle tüchtiger Wettkampfsportler, die der Arbeiterschwimmverein Hellas, Berlins Wasserballmeister, in seinen Reihen vereinigt, läßt es verständlich erscheinen, daß dieser Verein alljährlich seine Aktivitäten in den verschiedenen Wettkampfsportarten die Kräfte messen läßt. Am kommenden Sonntag findet diese interessante Veranstaltung im Stadtbad Wedding in der Gerichtstraße 85-89 statt. Die hohe Kunst des Springens wird u. a. durch Altmeister Rachtigall vertreten. Die Beteiligung der weit über 100 Mitglieder starken Kindergruppe verleiht dem Programm eine besondere Note. Wasserballspiel und Figurenliegen schließen sich an. Eine bunte Folge mit dem Titel „Was wir wollen“ bildet den Beschluß der Programmfolge. Eintritt 60 Pf. bzw. 30 Pf. für Erwerbslose. Beginn 15 Uhr.

Arbeiter-Wasserball. In dieser Woche finden wegen anderweitiger Vergebung des Wellnessbades keine Wasserball-Serien Spiele der A-Klasse statt.

Herbstfest der Freien Segler Wannsee. Eines der jüngsten Glieder des Freien Seglerverbandes veranstaltet heute, Sonnabend, 20 Uhr, im Schützenhaus, Berlin-Zehlendorf, Rohnowstr., ein Herbstfest, bei dem u. a. der bekannte Film „Die letzten Segelschiffe“ zur Vorführung kommt. Gäste herzlich willkommen.

Schwimmer-Großkämpfe sind es, die am Sonntag und Sonntag im Berliner Lunabad durch

die bürgerliche Interessengemeinschaft Rixe, Berliner Schwimmclub und Schwimmsportvereinigung Berlin zur Abwicklung gelangen. Nahezu 200 Rennungen sind von 51 Vereinen des Reiches und aus dem Auslande abgegeben worden. Ungarn, Desterreich, Schweden und Polen werden einige ihrer Besten zum Kampf gegen die deutsche Meisterklasse entsenden. Die Hauptkämpfe beginnen am Sonnabend um 20,30 Uhr, am Sonntag um 18 Uhr.

Gerätekturnen. Am Wochenende werden die deutschen Reiterturner im Gerätekturnen der bürgerlichen Turnvereine ausgerollt. Ueber hundert der besten Kunstturner aus allen Teilen des Reiches werden in den Kaiserdammhallen zum Wettkampf antreten.

Sonntag öffentlicher Raketenstart in Tempelhof. Der Start der Tillingschen Flugraketen, der am Sonntag, 30. Oktober, wegen der schlechten Witterung nicht stattfinden konnte, wird nunmehr morgen, Sonntag, im Flughafen Tempelhof der Öffentlichkeit gezeigt werden. Ingenieur Tillings aus Donauwörth wird in der Zeit von 14 bis 4 Uhr nachmittags drei seiner Aluminium-Flugraketen abschleßen.

Trabrennen in Mariendorf. In der Reichshauptstadt haben die Traber das Wort, die ihre Herbstkampagne fortsetzen. Die Hauptnummer des Programms ist der über 3000 Meter führende Preis von Berlin für die erste Klasse der inländischen Steher. Die Gruppe der auswärtsreichten Bewerber dürfte sich aus Adio (Rauh jr.), Borous (Reuenseid), Lu-Lo (Främmling), Edelinde (S. Mills) und Querulant (Ch. Mills) zusammensetzen.

Segelfliegen im Gebirge

Ueber Zukunftsfragen des Segelflugs sprach in der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt Professor Georgii. Der Ausbau der Segelflugmöglichkeiten sei beendet, die Rhönwettbewerb im letzten Sommer haben keine Leistungssteigerungen mehr gebracht, weil die klimatischen Verhältnisse in Deutschland erschöpft sind. Die Segelflieger hätten nunmehr die Aufgabe, das, was ihnen die Wolken-, Hang- und thermischen Flüge böten, weiter auszubauen. Als eine beachtenswerte Aufgabe für die Segelflieger bezeichnete Prof. Georgii den Flug im Gebirge. Er war in seinen Erwartungen so fähig, eine Ueberquerung der Alpen in Aussicht zu stellen. Wenn man bedenkt, daß den Motorflugzeugen Flüge über große und hohe Gebirgsstrecken heute noch

Schwierigkeiten machen, so wird man bei den Segelfliegern noch eine gute Weile Vorbereitungszeit nötig haben, bis die vom Vortragenden gestellte Aufgabe erfüllt wird. Für die tropischen Gebiete, in denen Segelflüge noch gar nicht erprobt wurden, stellte Georgii Dauerflüge von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags in Aussicht. Solche Flüge empfahl der Vortragende unseren Segelfliegern ganz besonders, um mit den in neuerer Zeit sehr stark hochkommenden Amerikanern Schritt halten zu können.

Frauen werben in Britz

Die Freie Turnerschaft Britz 88 veranstaltete einen Frauenwerbeabend in ihrer Uebungshalle, der einen gelungenen Verlauf nahm. Vaußübungen und Gymnastik leiteten den Abend ein und die Britzer Frauen zeigten, daß sie fink und beweglich sind. Vergessen ist des Tages Laiz, wenn sich der Mann — aber vor allem die Frau — wenigstens einmal wöchentlich richtig austummeln kann! Und wenn aus irgendeinem Grunde Laufübungen zu anstrengend sind, der beteiligt sich an der Gymnastik oder macht, wie es die Britzer Frauen trefflich zeigten, ein frisch-fröhliches Spiel mit. Da gab's was zum Herumtollen, jeder taute auf und lachte und freute sich und schließlich herrschte allgemeiner Jubel, der sich auch auf die Zuschauer übertrug. Fröhlichkeit war Trumpf und ist es immer wieder bei jedem neuen Uebungsabend. Daß die Britzer auch den Gemeinschaftsgeist pflegen, kam dadurch zum Ausdruck, daß die Frauenabteilung des Britz-Brig die Veranstaltung durch aktive Teilnahme unterstützte.

Rennfahrertraining im Winter

Die Rennfahrerabteilung Berlin-Mitte, im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“, hat eine arbeitsreiche und in sportlicher Beziehung höchst erfolgreiche Saison hinter sich. Neun Straßenrennen, drei Bahnrennen und zwölf auswärtige Starts gaben den Mitgliedern die erwünschte Gelegenheit zu rennsportlicher Betätigung. Mit dem Beginn des Winters verschwinden die Männer der Pedale von den Chausseen und Rennbahnen, an die Stelle der Chaussee tritt das Training im Raum. Leider fehlen den meisten Rennfahrern die Mittel zur Beschaffung eines Trainerapparates, und deshalb hat sich die Rennfahrerabteilung entschlossen, für alle Rennfahrer und besonders auch für solche, die sich erst dem Radsport widmen wollen, ein Hallentraining einzurichten. Es stehen zwei Apparate zur Verfügung; Ergänzungsport sorgt für die Entwicklung des ganzen Körpers. Das Hallentraining findet jeden Montag in der Turnhalle Ruppiner Str. 48, 19,30 Uhr, statt. Die Beiträge sind sehr niedrig. Anmeldungen und Auskunft durch Walter Jander, Berlin, Pallasstr. 42.

F.T.S. Rixen 31 spielt Sonntag, 13. November, in der Rixenstraße gegen F.T. Hoffnung. Treuendiechen. Spielbeginn 14 1/2 Uhr, vorher Treuendiechen II gegen Frohe Stunde.

Arbeiter-Schach

Meister Charlottenburg gefährdet

Die Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin setzt ihren Kampf um die diesjährige A-Teilungsmehrschachmeisterschaft in der A-Klasse am Sonntag von 9 1/2 bis 13 1/2 Uhr fort. Nachstehende Begegnungen zeigen, daß sehr spannende Kämpfe zu erwarten sind:

Der Altmeister Wedding 1 spielt gegen den Verteidiger der Meisterschaft Charlottenburg bei Detsch, Müllerstr. 26; **Tempo** 1 wird voraussichtlich nach dem Kampf gegen **Wenzlauer Berg** 1 im Lokal Elßnerstr. 100 die Spitze des für nächsten Woche übernehmenden **Lichtenberg** 1 gegen **Humboldthain** 1 im Lokal Dirschauer Str. 1; **Kreuzberg** gegen **Freibrichshain** 1 bei Kress, Planufer 70; **Beihenles** hat den A-Klasse-Konkurrenz **Grünau** zu Gast, Lokal Kreiswälder Ecke Scherstraße. Den Stand der bisherigen Spiele zeigt folgende Tabelle:

Abteilung	Spieler	gew.	unentsch.	verl.	Punkte
Charlottenburg	...	2	—	—	12 1/2 : 4 1/2
Tempo 1	...	2	—	—	14 1/2 : 5 1/2
Schöneberg 1	...	1	1	—	12 1/2 : 7 1/2
Wedding 1	...	1	—	1	12 : 8
Beihenles	...	1	—	1	10 : 10
Humboldthain 1	...	1	—	1	9 1/2 : 10 1/2
Kreuzberg	...	—	—	2	7 : 13
Grünau	...	1	—	1	6 1/2 : 13 1/2
Freibrichshain 1	...	—	1	1	6 1/2 : 13 1/2
Wenzlauer Berg 1	...	—	—	2	6 : 14

Die Freie Arbeiter-Schachvereinigung teilt noch mit, daß die traditionelle **Bucht-Schach**-Veranstaltung in diesem Jahre ab 14 Uhr in **Walds Vereinshaus**, Stalliger Str. 126 (Nähe Hochbahnhof Kottbusser Tor), stattfindet.

Naturfreunde im Film

Der erste Skilaufbildstreifen

Zum ersten Male lief in Berlin in zwei überfüllten Veranstaltungen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Berlin, ein moderner Wintersportfilm aus der lebendigen Arbeit der Schweizer Naturfreunde.

Aus dem düsteren Grau der winterlich vermaßelten Großstadt, aus dem Einerlei des Werktags wandert man mit ihnen hinaus in die wundervolle Bergwelt, die — weithin mit schönstem Schnee überdeckt — dem herrlichen Wintersport, dem Schwandern, glänzende Möglichkeiten eröffnet. Abends lustiges, ugemüthliches Treiben in den Hütten. Dann am hellen, lichten Tage eine Fuchsjagd. Und wenn schließlich im Tale längst der Schnee geschmolzen ist, klimmen immer noch einmal wieder die unermüdblichen Arbeiter-Wintersportler hinaus in die Berge zu tausenden Abfahrten auf den treuen Brettern.

Hier gab es keine Filmstars. Mitwirkende: „Die Naturfreunde“ kündigt einfach und klar ein Zwischenstück an. Einfache Arbeiter schufen dies Wert, deshalb doppelt anerkennenswert, einfache Arbeiter stellten auch prächtige Filmgestalten (vor allem bei der Fuchsjagd). Man sah auch Proben vollendeter Schilauftchnik.

Charlottenburger Skifarus. Am zweiten Kurfsabend, Montag, 14. November, können in

der Schule Kaiserin-Augusta-Allee 74 noch Interessenten teilnehmen. Breiter stehen zur Verfügung. Kurfsbeitrag 2 Mark. Erwerbslose frei. Wer durch Prozentkurse vorbereitet ist, läuft bei Schneefall noch mal so gut. Beginn 20 Uhr.

Schwerathletik

Sparta schlägt Alt-Wedding

Gleich in der zweiten Begegnung der A-Klasse um die Ringermeisterschaft des 4. Kreises im Arbeiter-Athletenbund standen sich in Neukölln die beiden Anwärter auf den Titel der Kreismeister „Alt-Wedding“ und sein stärkster Gegner, der Kraftturnverein „Sparta“ gegenüber.

Der Meisterverein trat ohne seinen erkrankten Federgewichtler an und Sparta mußte durch Uebergewicht seines Fliegengewichtlers diesen Punktvorsprung wieder ausgleichen lassen. Von den sechs Kämpfen gingen fünf über die volle Zeit und endeten Unentschieden. Der Sieg in diesem Mannschaftskampf wurde von dem Spartaner Hüfner durch seinen Sieg über Lorenz für die Neuköllner Staffel entschieden, die im Gesamt-ergebnis mit 8:6 Punkten den Kreismeister schlagen konnte. Die Rückrunde wird bei „Alt-Wedding“ ausgetragen.

Der Fliegengewichtler Schildknecht (W.B.) hatte schon auf der Waage über seinen Gegner Vanger (Sp.) im Bantamgewicht konnte Hüfner (Sp.) den Weddinger Vorkurs in der 1. Runde unentschieden belegen. Der Bantamgewichtler **Hilde** (Sp.) wurde kampflös Sieger, da sein Gegner nicht antwortet. Die interessante Begegnung der Leichteren **W. W. W.** gegen **Wende** (W.B.) endete mit einem Unentschieden. **W. W. W.** und **Wende** trennten sich nach einem schönen Ringen ebenfalls mit einem Unentschieden. **Kreuzer** von den Halbschweren **Verber** (Sp.) und **Grünhof** (W.B.) über die Zeit und auch die recht gewandten **Schwergewichte Wächter** (Sp.) und **Kostenkranz** (W.B.) konnten nur ein Unentschieden erreichen.

Am Freitag, 18. November, ringt in der Neuköllner Halle die zweite Staffel des Kreismeisters „Alt-Wedding“ gegen die dritte Mannschaft des Kraftturnvereins „Sparta“ um die Punkte.

Neue internationale Heberrekorde

Drei neue Höchstleistungen im Heben wurden bei einem Heberwettkampf der Arbeiterkraftsportler des Wiener Athletikclubs „Goliath“ aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens aufgestellt, von denen eine erheblich höher ist als der bestehende Weltrekord der Bürgerlichen. Der Rekordheber Hangl-Wien verbesserte im Leichtgewicht die Höchstleistung in der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale im beidarmig Stoßen auf 150 Kilogramm. Diese Leistung ist um 15 Kilogramm höher als das doppelte Körpergewicht von Hangl. Im beidarmig Reihen überbot Hangl ebenfalls seinen alten Rekord, er brachte 107,5 Kilogramm zur Hochstrecke. Die dritte internationale Bestleistung stellte Hartl im linksarmig Reihen im Schwergewicht mit 85 Kilogramm auf.

Alle Arbeiter und Angestellte haben das Recht auf Befreiung von der Mitgliedschaft bei einer Pflichtkrankenkasse (§ 517 RVO.) durch Übertritt zur

Kranken- u. Sterbekasse für das Deutsche Reich

(Lichterfelder Ersatzkasse für sämtliche Berufsweige V. a. G.)

Auskunft und Prospekte kostenlos und unverbindlich durch die Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Straße 67